Zum Volkstrauertag am 14. November 2021

Gedenkstunden und Gottesdienste gestalten

Mit dem Totengedenken in neuer Fassung

VOLKSBUND
Gemeinsam für den Frieden.

Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Inhalt

ZUM GELEIT

4 **Geleitwort**
Wolfgang Schneiderhan,
Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

6 **Gemeinsames Grußwort**
von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der EKD, und Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

8 **TOTENGEDENKEN**

GEDENKEN GESTALTEN

10 **Gedenkveranstaltungen: Ablauf und Gestaltung**

KIRCHLICHE GEDENKFEIERN

14 **Haus des Gedenkens – Haus des Friedens**
Predigtmeditation zum 2. Korintherbrief 5, 1-10
Michael Schwarzkopf

18 **Fürbitte**

20 **Das Wort Gottes bleibt treu**
Predigtmeditation zu Markus 13, 24-32
Prof. em. Dr. Janez Juhant

24 **Fürbitte**

TEXTE UND BILDER

26 **Nicht aus der Kindheit**
Julia Drunina

28 **Es lebte mal ein Soldat**
Bulat Okudschawa

29 **Aus dem Soldatentagebuch**
Faruk Šehić

30 **Sich ein Bild vom Krieg machen. Ukraine 1941/42**
Dieter Keller

STIMMEN AUS DEM KRIEG

32 **Das Echolot – Barbarossa '41 – Ein kollektives Tagebuch**
Walter Kempowski

34 **Der Krieg hat kein weibliches Gesicht**
Swetlana Alexijewitsch

Titelseite (Bildausschnitt): Brennende Häuser im Grenzgebiet der Ukraine und Belarus 1941/42. In Folge der NS-Besatzung werden in der Sowjetunion, aber auch in Griechenland und Jugoslawien unzählige Ortschaften niedergebrannt und zerstört.
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

Die deutsche U-18-Auswahl kommt 2018 zu einem deutsch-russischen Freundschaftsspiel nach Wolgograd und setzt sich an Gedenkorten wie der Kriegsgräberstätte Rossoschka mit dem Schicksal der Kriegstoten aus der Schlacht um Stalingrad auseinander. *Volksbund/Uwe Zucchi*

VORSCHLÄGE FÜR GEDENKREDEN

36 **Krieg und Demokratie**
Martin Pollack

40 **Deutschland und Jugoslawien: Von der Vernichtung zur Versöhnung**
Prof. Dr. Marie-Janine Calic

WANDEL DURCH GEMEINSAMES ERINNERN

44 **Lebensläufe lesbar machen. Archivprojekt zu Kriegsgefangenen**

46 **Gemeinsames Gedenken und neue Ausstellung auf Kreta**

48 **We remember Srebrenica. Trilaterales Zeichen gegen das Vergessen**

50 **Lommel: Ein Katzensprung zwischen zwei historischen Perspektiven**

INFORMATION UND REFLEXION

52 **Über den Volkstrauertag**

54 **Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**

56 **Den Volksbund kontaktieren**

58 **Sammlungs- und Kollektenbitte**

59 **Impressum**

Geleitwort

WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Präsident des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

1941, also vor 80 Jahren, wurde der 1939 von Deutschland losgetretene Krieg zum Weltkrieg. Noch vor dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 erfolgte im Mai die Besetzung Griechenlands und Jugoslawiens und im Dezember desselben Jahres erklärte das Deutsche Reich den USA den Krieg.

In Deutschland hatte niemand die Kraft und die Macht, Hitler in den Arm zu fallen. Zu einem Widerstandsakt des Militärs kam es erst 1944, er scheiterte. Versuche aus der Zivilgesellschaft, der deutschen Vernichtungsmaschinerie Sand ins Getriebe zu streuen, wie die der 1942 gegründeten Widerstandsgruppe Weiße Rose, waren da bereits niedergeschlagen. Vergessen sollten wir sie jedoch nicht. Viele zahlten ihren Mut mit dem Leben. Sophie Scholls 100. Geburtstag wäre in diesem Jahr gewesen. Tatsächlich fiel sie mit 21 Jahren dem Fallbeil der nationalsozialistischen Terrorjustiz zum Opfer. Sie war nicht die Einzige.

Anders als andere europäische Kriege strebte der Zweite Weltkrieg von deutscher Seite nicht nur den Sieg über das gegnerische Militär, sondern die Vernichtung und Versklavung ganzer Völker an. Der Tod und das Elend der Zivilbevölkerung in den angegriffenen Gebieten waren kein Kollateralschaden, sondern erklärtes Kriegsziel. Auch die Ermordung der Juden oder der Sinti und Roma wäre in diesem Ausmaß ohne den Krieg nicht möglich gewesen, da die große Mehrzahl der Opfer in den unterworfenen Gebieten lebte.

»Aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken, ist keine Floskel.«

WOLFGANG SCHNEIDERHAN

60 bis 70 Millionen Menschen sind durch den Zweiten Weltkrieg zu Tode gekommen. Viele weitere Millionen Menschen verloren ihre Gesundheit, ihre Angehörigen, ihre Heimat oder ihren Lebensmut – oder sie mussten bis zu zehn Jahre in Kriegsgefangenschaft aushalten.

Man kann das Gedenken, dem der Volkstrauertag dient, daher nicht auf die gefallenen Soldaten und schon gar nicht auf die gefallenen deutschen Soldaten reduzieren.

Es ist keine Floskel, wenn wir an diesem Tag aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken. Wir gedenken der gefallenen Soldaten aller Länder, der Juden, Sinti, Roma und anderer verfolgter Minderheiten, der physisch und psychisch Geschundenen und auch der Kriegsgefangenen. Hierzu nur eine Zahl: Von den mehr als fünf Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Gewalt haben drei Millionen den Krieg nicht überlebt.

Wie kann man mit diesen Lasten umgehen, selbst wenn schon 80 Jahre vergangen sind – oder sollte man nicht besser sagen: Zumal erst 80 Jahre vergangen sind?

Wir können das Geschehene nicht rückgängig machen und wir können es auch nicht ignorieren, relativieren oder umdeuten. Der einzige Weg, der uns bleibt, ist, dafür einzutreten, dass sich Krieg und Diktatur nicht wiederholen können. Wir müssen uns mit aller Kraft im Inneren für Demokratie und Toleranz und im Äußeren für Verständigung und Versöhnung engagieren. Unsere Bildungsarbeit und unsere internationale Zusammenarbeit mit den Ländern, die die deutsche Aggression erlitten haben, sind daher keine Anhängsel an die Kriegsgräberfürsorge im engeren Sinne, sie sind ein elementarer Bestandteil unserer Arbeit.

Dass uns die europäischen Nachbarn und ehemaligen Kriegsgegner die Hand der Versöhnung gereicht haben, ist ein wertvolles Geschenk, das es zu bewahren gilt. Dies erfordert, dass wir das entstandene Leid, auch das der anderen, nicht vergessen.

Der Volkstrauertag steht für Gedenken und Innehalten, für Empathie und Mahnung, für Verständigung und Versöhnung. Er ist auch eine Brücke in die gemeinsame friedliche Zukunft Europas. /

WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Volksbund/Uwe Zucchi

*General a. D. und Präsident des Volksbundes, * 1946 in Riedlingen/Donau*

Nach der Offiziersausbildung in verschiedenen Verwendungen für die Bundeswehr, das Bundesverteidigungsministerium sowie für die NATO in den Niederlanden und Brüssel tätig. Von 2002 bis 2009 Generalinspekteur der Bundeswehr. Seit 2014 stellvertretender Präsident und seit 2016 Präsident des Volksbundes.

Gemeinsames Grußwort

LANDESBISCHOF PROF. DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

BISCHOF DR. GEORG BÄTZING
Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Vor 80 Jahren begann der deutsche Überfall auf Jugoslawien und Griechenland sowie auf die Sowjetunion. Diesem grausamen Angriffs- und – im Falle der Sowjetunion – Vernichtungskrieg folgte die Errichtung erbarmungsloser Besatzungsregimes. Wir denken an unzählige Orte und Verbrechen, wie die Hungerblockade und Belagerung Leningrads, die Massaker in Chatyn (Belarus), in Kragujevac (Serbien) oder in Kalavryta (Griechenland). Mit dem Angriff auf die Sowjetunion steigerte sich der nationalsozialistische Rassenwahn zu dem völkermörderischen Holocaust an der jüdischen Bevölkerung Europas und der Ermordung der Angehörigen der Sinti und Roma.

Auf allen Seiten waren die Auswirkungen dieses Krieges verheerend: Vertreibungen und das brutale Vorgehen der Besatzer gegen Kämpfende und die Zivilbevölkerung hinterlassen bei den Menschen und im kollektiven Gedächtnis der Völker bis heute Narben. Sie haben einen prägenden Einfluss auf die Gegenwart dieser Regionen, die auf eine reiche und wechselhafte Geschichte zurückblicken können.

Wir schulden den leidenden Menschen unsere ehrende Erinnerung. Ihre Erlebnisse sind uns Mahnung. Dort wo es gelingt, gemeinsam mit den Nachfahren der Opfer zu erinnern, wird der Horizont der Versöhnung sichtbar. Die vielfältigen Leiden haben menschliche Gesichter. Daher hilft es, der Grausamkeit mit konkreten Bildern, Menschen und Orten zu begegnen, den Menschen ihre Gesichter zurückzugeben und sie nicht in der Anonymität der Zahlen untergehen zu lassen. Wir folgen dem Beispiel Christi, der sich den Menschen besonders in der Not zuwendet und ihr Leid sieht. Sein Liebesgebot gibt Hoffnung und die Chance zur Versöhnung.
Bilder, Menschen und Erinnerung fallen in Gedenkstätten zusammen, die es überall in Südost- und Osteuropa gibt. Sie erinnern an den millionenfachen Mord und zeigen den Schmerz, die Ohnmacht und die Hilflosigkeit der Menschen im Angesicht von Krieg und Verlust.

LANDESBISCHOF
PROF. DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM
epd/mck/ekd.de

Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und EKD-Ratsvorsitzender,
** 1960 in Memmingen*

1992 theologische Promotion an der Universität Heidelberg und 2004 Professur an der Universität Bamberg. Seit 2011 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Seit 2014 Vorsitzender des Rates der EKD.

BISCHOF
DR. GEORG BÄTZING
Bistum Limburg

Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
** 1961 in Kirchen/Rheinland-Pfalz*

1987 Priesterweihe und 2012 Ernennung zum Generalvikar des Bistums Trier. 2016 Ernennung zum Bischof von Limburg und seit 2020 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Gegen die Verbrechen setzen wir die gemeinsame Erinnerung und unsere Kooperation, die heute – Deutschland wurde im Mai vor 70 Jahren Vollmitglied des Europarates – unser friedliches Zusammenleben bestimmt. Wir bitten um Vergebung, ohne zu vergessen und rufen dazu auf, uns einander liebend zuzuwenden, wie es Jesus Christus mit uns tut. Der Herr ruft uns beim Namen. Kein Schicksal geht unter; es verliert sich niemand in der Masse. Dafür sorgt auch das Engagement des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Wir wollen des Jahres 1941 gemeinsam gedenken und in die Zukunft schauen. /

Die deutsche und sowjetische Kriegsgräberstätte am Flüsschen Rossoschka in der Steppe bei Wolgograd. Als Zeichen der Versöhnung konnten beide Friedhöfe Ende der 1990er Jahre gebaut werden. Über 80.000 Soldaten beider Seiten haben hier ein Grab gefunden, auch an die vielen trotz großer Suchanstrengungen weiterhin Vermissten wird auf Granitblöcken erinnert.
Volksbund/Uwe Zucchi

Totengedenken

in neuer Fassung

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

Das Sprechen des Totengedenkens durch den Bundespräsidenten wird 1952 von Theodor Heuss eingeführt. Der Text erfährt im Laufe der Zeit mehrfach Anpassungen. Zuletzt ändert Amtsnachfolger Frank-Walter Steinmeier 2020 den Text in Reaktion auf die terroristischen, antisemitischen und rassistischen Gewaltakte der jüngeren Zeit, um an deren Opfer explizit zu erinnern. 2021 wird diese neue Fassung erstmals bei allen größeren oder kleineren Gedenkveranstaltungen übernommen.

Gedenkveranstaltungen

Ablauf und Gestaltung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, dass Sie eine Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag organisieren. Die Vorschläge, die wir Ihnen hier unterbreiten, skizzieren grob einen von vielen möglichen Abläufen – Gedenken und Trauern ist vielfältig und kann vielfältig gestaltet werden.

Die Gliederung dieser Handreichung folgt in etwa dem Ablauf einer Gedenkveranstaltung:

- **Begrüßung der Anwesenden**
- **Einstimmung:** Gedicht, literarischer Text, Zitat aus Feldpost oder Tagebuch (s. „Stimmen aus dem Krieg“)
- **Gesang oder Musikstück**
- **Verlesen des Totengedenkens**
- **Nennung der Namen** einzelner Kriegstoter aus der jeweiligen Ortschaft oder mit Bezug zum historischen Schwerpunkt (ggf. mit Portraitbildern)
- **Gedenkrede**
- **Gebet**
- **Kranzniederlegung;** ggf. Blumenniederlegen durch alle Gäste
- **Schweigeminute**
- **Gesang oder Musikstück** (z. B. National- und/oder Europahymne, Der gute Kamerad)
- **Dank an Unterstützer**
- **Verabschiedung**

Junge Ehrenamtliche des Volksbundes und Bundeswehr-Reservisten auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte Schloss Belvedere in Weimar. Hier sind 2.027 Menschen bestattet, darunter Soldaten der unmittelbaren Nachkriegszeit, aber auch zivile Angehörige und Kinder der Besatzungstruppen. Rund um den 22. Juni pflegten bundesweit Volksbund-Ehrenamtliche Gräber von sowjetischen Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Soldaten in Erinnerung an den Überfall auf die Sowjetunion vor 80 Jahren.
Volksbund

Zu Ihrer Vorbereitung haben wir vorab Bausteine für eine Gedenkfeier zusammengetragen:

- **Totengedenken** (in neuer Fassung)
- **Predigtmeditation und Fürbitte** – Anregungen für christliche Gedenkfeiern
- **Gedichte, Zeitzeugen-Stimmen und Lesungsvorschläge** – diese Texte eignen sich zum Vorlesen oder auch als Zitat einer Gedenkrede, beispielsweise durch junge Menschen; eigene Gedanken und Assoziationen können ebenfalls einfließen
- **Redevorschlag** – kann auf die örtlichen Gegebenheiten angepasst und ganz oder auch nur in Teilen verwendet werden

→

Veteranen der Roten Armee bei einer Gedenkparade in Wolgograd. Während in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten noch lange die heroische Kriegsanstrengung und militärische Stärke das Gedenken prägen, treten bei den landesweiten Feiern um den 9. Mai nun die letzten lebenden Zeitzeugen und ihre Angehörigen stärker in den Mittelpunkt. Volksbund/Uwe Zucchi

Digitales Gedenkportal: Musik, Hintergrund-Informationen und Pandemieschutz

Für die **musikalische Gestaltung** haben wir auf der Webseite eine Liste von geeigneten Liedern und Musikstücken zusammengestellt.

Öffentliche Veranstaltungen müssen aufgrund der Pandemie auf absehbare Zeit unter besonderen **Präventions- und Schutzmaßnahmen** erfolgen. Praktische Hinweise finden Sie ebenfalls auf dem Gedenkportal (Rubrik Praxistipps).

Zudem finden Sie hier thematische Hintergrundtexte, exemplarische Veranstaltungsberichte und methodische Materialien. Bei Bedarf schicken wir Ihnen einzelne Materialien gerne zu.

Angehörige bei der jährlichen Einbettung von Kriegsopfern auf dem Waldfriedhof Halbe im Spreewald. Hier ruhen mehr als 28.000 Kriegstote der Kesselschlacht in den letzten Kriegstagen, aber auch Zwangsarbeiter, hingerichtete Deserteure sowie Tote des sowjetischen Internierungslagers Ketschendorf aus der Nachkriegszeit. Volksbund/Simone Schmid

VOLKSBUND-VERANSTALTUNGEN

Referat Erinnerungskultur und Netzwerkarbeit

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und Berichte von lokalen Gedenkveranstaltungen, die wir gerne auf unserem Gedenkportal veröffentlichen. Bei Fragen helfen wir gern. Bitte wenden Sie sich an:

erinnerungskultur@volksbund.de
Tel. 030 230936-22

Haus des Gedenkens – Haus des Friedens

Predigtmeditation zum 2. Korintherbrief 5,1-10

MICHAEL SCHWARZKOPF
Pastor der Sankt-Petri-Kirche, St. Petersburg

Die Dienstwohnung für den deutschen evangelischen Pastor der Petrikirche liegt in einem der großen Wohnblockviertel an der südlichen Stadtgrenze St. Petersburgs. Zur Petrikirche im Zentrum, der größten evangelischen Kirche Russlands, ist es weit, von hier aus über 10 Kilometer. Wenn ich im nahen Park hier im Süden der Stadt spazieren gehe, treffe ich auf kleine Gedenkstätten – einen ehemaligen Bunkereingang, eine frühere Geschützstellung –, die mich daran erinnern, dass hier im Zweiten Weltkrieg die Front verlief, dass hier um die Stadt Leningrad gekämpft wurde, und dass diese Front zum Belagerungsring gehörte, der die Stadt vom September 1941 bis Ende Januar 1944 einschloss. Nach dem Willen der nationalsozialistischen Führung Deutschlands sollte so die Stadt durch militärische Gewalt und Hunger ausgelöscht werden.

Etwas weiter stadteinwärts ist der Siegespark. Ein schöne Landschaft, viele erholen sich hier, grüne Wiesen, Seen mit kleinen Inseln darin. So ist das Umfeld, in dem die riesigen Wohnblocksiedlungen stehen, Hunderttausende haben hier ihr Zuhause, und ich als Pastor der Petrikirche auch. Unser irdisches Zuhause, das uns jeden Tag aufs Neue sagt, wie gut es ist, dass wir im Frieden leben. Aber das uns auch immer wieder erinnert, wie schrecklich das Leben werden kann, wenn Krieg ist. Und wie furchtbar die Wunden sind, die durch den Krieg und das Verbrechen der Blockade geschlagen wurden. Und wie dünn das Grün des Friedens wächst: Im Siegespark stand bis 1941 eine Ziegelei. Sie wurde in ein Krematorium umgewandelt – die Leichen von gefallenen sowjetischen und deutschen Soldaten von der nahen Front und von verhungerten Zivilisten (Russen und Angehörige vieler anderer Nationalitäten, die in Leningrad lebten) wurden hier verbrannt. Der Leiter dieses Kriegskrematoriums zählte sie, lange Zeit. Als die Zahl 500.000 erreicht war, hörte er auf zu zählen.

Die Sankt-Petri-Kirche liegt zentral am Newski-Prospekt. Die Kirche zeugt von der deutsch-russischen Geschichte der Stadt, in der Sowjetunion wird sie geschlossen, später als Schwimmbad genutzt. 1993 kann sie wieder eröffnet werden.
Michael Schwarzkopf

Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben, hat Paulus geschrieben. Und ich frage mich, wenn ich das unendliche Leid sehe, das der Krieg über dieses Land gebracht hat, ob diese Überkleidung mehr sein kann als das Gras, das auf der Asche der Hunderttausenden wächst.

> *»Im Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt mit Gottes Geist Versöhnung und Licht in die Finsternis bringen.«*
>
> **MICHAEL SCHWARZKOPF**

Paulus ist gewiss: Der uns dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Er schrieb diese Worte in einem Brief an die Gemeinde der Großstadt Korinth, in einer Zeit schwerer Konflikte in der Gemeinde und zwischen der Gemeinde und ihm selbst. Paulus wollte mitten im Konflikt deutlich machen, dass christliche Gemeinden einen Auftrag haben, der wichtiger ist als das Austragen von inneren Streitigkeiten: Das Licht Gottes zu zeigen, das in der Finsternis leuchten will. Das können wir nicht aus eigener Kraft – Gott hat uns dazu seinen Geist gegeben, der jetzt schon wirkt, wo wir im Finstern sind, auch im Dunkel unserer Erinnerung an die Schrecken des Krieges und im Bewusstsein der Fragilität des Friedens und des menschlichen Lebens.

Paulus schrieb das an die erste christliche Gemeinde der großen, von Menschen aus vielen Nationalitäten bevölkerten →

Unbekanntes Kind in der Ukraine. Durch die Hungerblockade von ganzen Städten wie um Leningrad oder durch die Beschlagnahmung der Ernten auf dem Land wie in der Ukraine sterben um die sieben Millionen Menschen unter der NS-Besatzung in der Sowjetunion.
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

Hafenstadt Korinth. Menschen auf das göttliche Licht hinzuweisen, damit konnte sich die kleine Gemeinde in der großen Stadt überfordert fühlen. So überfordert kann sich die kleine Gemeinde in der Petrikirche, mitten in der riesigen Stadt St. Petersburg, heute fühlen, wenn wir 80 Jahre nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und 80 Jahre nach dem Beginn der Blockade Leningrads daran denken, dass wir Zeugen für Gottes Licht sein sollen, mitten in der Finsternis der Welt.

Für die Gemeinde der Petrikirche kommt noch ein weiterer Gedenktag hinzu: Am 28. August jährt sich zum 80. Mal der Tag, an dem Stalin befahl, die Russlanddeutschen zu deportieren. Aus vielen Orten der Sowjetunion, vor allem aus dem Wolgagebiet, aber auch aus Leningrad, wurde über eine Million von Deutschen nach Kasachstan und Sibirien transportiert. Sie verloren ihr Zuhause und viele von ihnen verloren auch ihr Leben: Die sechs Wochen Fahrt im Viehwaggon überlebte nur die Hälfte der Deportierten. Auch beim Bäumefällen in Sibirien, durch Hunger und unzureichende medizinische Versorgung in den Verbannungsgebieten war die Sterblichkeit hoch.

Die lutherische Kirche der Sowjetunion war zu jener Zeit schon vernichtet, die Petrikirche wurde als letzte evangelische Kirche des Landes 1937 geschlossen, ihr letzter Pfarrer wurde Anfang 1938 erschossen. Die kleine Gemeinde, die heute die Petrikirche mit neuem Leben füllt, buchstabiert seit ihrer Neugründung im Jahr 1991 jeden Gedenktag neu die Worte von Paulus: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

In diesem Glauben haben wir unser Zuhause gefunden, mitten im Gedenken, in den Wohnvierteln, wo vor 80 Jahren die Front verlief, im Park, wo die Asche der Hunderttausenden liegt, in der Kirche, die steinerne Zeugin der Vernichtung des russischen Luthertums, 1941 dann Zeugin von Krieg und Blockade wurde. Schwer ist es, daran zu denken. Schwer ist es, im Gedenken allen gerecht zu werden. Schwer ist das für unsere kleine Gemeinde aus Russlanddeutschen, Russen und Deutschen, und für mich als Pastor aus dem auf lange Zeit hilfreichen, fernen Deutschland mit seiner für die evangelische Kirche Russlands wichtigen lutherischen Tradition, und dem 1941 zugleich schrecklich nahen Deutschland, das der Stadt Leningrad Tod und Vernichtung gebracht hat.

So ist es ein Trost, dass Gottes Licht hier Klarheit bringt für uns alle. Offenbar wird, was wir tun – wie wir gedenken und neu bauen – vor den gnädigen Augen unseres Richters, wie Paulus schrieb: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfange nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

So finden wir unser Zuhause neu, weil wir in dieser Hoffnung für Versöhnung zwischen Russen und Deutschen arbeiten. Dies geschieht in der Hoffnung auf Gottes Frieden, auf Gottes ewiges Haus, an dem wir durch Gedenken und Versöhnung heute schon mit bauen, gerade an dem Ort, wo so viele Häuser und Leben zerstört wurden. Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. /

MICHAEL SCHWARZKOPF
Anton Kurmyschow

*Pastor der Petrikirche, St. Petersburg und Vertreter des Erzbischofs der Ev.-luth. Kirche Russlands, * 1962 in Greiz (Thüringen)*

Nach dem Studium der Mathematik in der DDR als Programmierer tätig. Nach 1991 Studium der Theologie in Berlin, Jerusalem und Heidelberg. 2000 Vikar in Erfurt, 2002 Pfarrer im Thüringer Wald und 2007 Gefängnisseelsorger. Seit 2013 Pastor in der Petrikirche. Als Propst ist er für zwei der lutherischen Gemeinden in St. Petersburg sowie für die Gemeinden in Nowgorod, Archangelsk, Petschory und Uchta zuständig.

Zerstörtes Kirchengebäude im Grenzgebiet der Ukraine und Belarus im Winter 1941/1942. Die Kriegswinter treffen die deutschen Truppen und ihre schlecht ausgerüsteten Soldaten hart. Noch schwieriger sind die Lebensbedingungen für die Zivilisten im Kriegsgebiet.
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

Fürbitte

Guter Gott, in diesem Jahr des Gedenkens bitten wir
um deinen Frieden, den wir finden können auf dem Weg
in dein ewiges Haus.
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für die Opfer von Krieg und Deportation
und für ihre Nachkommen, lass sie Trost finden im
Gedenken und Versöhnung in der Begegnung mit
Menschen anderer Völker.
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für deine Kirche in der ganzen Welt –
gib deinen Geist, damit sie Werkzeug deines Friedens
sein kann.
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für alle, die in Politik und Gesellschaft
Verantwortung tragen: Gib ihnen Mut, für die
Schwachen einzustehen, Minderheiten zu schützen und
Friedensprozesse neu in Gang zu bringen.
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für jede und jeden von uns – lass
uns darauf hoffen, dass unsere Taten offenbar werden
vor deinem Blick der Liebe, dass unsere Erinnerung
geheilt wird in deinem Licht.
Herr, erbarme dich.

Das Wort Gottes bleibt treu

Predigtmeditation zu Markus 13, 24-32

PROFESSOR EMERITUS DR. JANEZ JUHANT
Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana

Himmel und Erde haben gebebt, drohten zu zerfallen, nur das Gotteswort blieb und das Gebet erhob sich über Leid und Tod zur ewigen Hoffnung. In aller Zerstörung, Hunger, Not und Tod verstummte nicht das Gebet von den Lippen jener, die in zerbombten Häusern verschüttet blieben. Dieser Regenbogen der Ergebenheit in Gott begleitete die unseligen Soldaten, die Familien ohne Väter, die Geiseln, Waisenkinder und Lagerinsassen. Die imperiale Politik der gewissenslosen Entscheider trieb aber die Völker in Krieg, Chaos und Elend.

Im Jahr 1941 begann die Tragik der südslawischen, deutschen und anderen Völker Jugoslawiens. Das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen war nun in ernster Gefahr. Der slowenische Theologieprofessor und Seher Lambert Ehrlich warnte die Politiker vor dem Krieg: Wenn er ausbricht, werden erst die Nazis und Faschisten und dann die Kommunisten unsere Nationen vernichten. Er rief zur föderalen Vereinigung der Völker auf, um jeder Form von Nationalismus, besonders dem Pangermanismus, zuvorzukommen. Denn die christliche Welt sehnte sich nach dem Ersten Weltkrieg nach einer spirituellen Vertiefung, doch eine simple und gewaltige Veräußerung in Form von Vorurteilen, Hass und Krieg bedrohte nun die Menschen erneut.

> *»Im ewigen Buch des Lebens bekommen die bloßen Nummern der Opfer wieder einen Namen.«*
>
> **PROF. DR. JANEZ JUHANT**

Am meisten traf es die von italienischen Faschisten, deutschen Nationalsozialisten und ungarischen Nationalisten verfolgten Slowenen: Nach dem Angriff der Achsenmächte wurden viele slowenische Soldaten gefangen genommen oder getötet. Wie schon seit 1938 in Kärnten kam es zu ethnischen Vertreibungen. Das Land von 1,9 Millionen Einwohnern wurde zwischen Ungarn, Italien und dem Deutschen Reich aufgeteilt. 80.000 Menschen wurden aus der Untersteiermark und Oberkrain vertrieben oder umgesiedelt. Intellektuelle und andere wurden nach Serbien oder ins Deutsche Reich zur Zwangsarbeit oder in Konzentrationslager deportiert. Seit März 1942 mussten 70.000 Slowenen zur Wehrmacht einrücken: 10.000 von ihnen fielen. Die Invaliden bekamen im neuen kommunistischen Staat keine Renten.

Auf die Vertreibung der slowenischen Familien aus dem südlichen Grenzgebiet folgte die Zwangsumsiedlung von circa 11.000 deutschsprachigen Gottscheern nach einer Absprache zwischen Hitler und Mussolini in jene Gebiete, die zuvor die Slowenen verlassen mussten. Zu Kriegsende wurden wiederum die letzten verbliebenen Gottscheer von den Kommunisten vertrieben oder ermordet.

Schon während des Krieges – endgültig aber danach – usurpierten die Kommunisten die Macht. Christliche, nationale und demokratische Kräfte verteidigten sich zur Notwehr mit Hilfe der Besatzer. Nach dem Krieg wurden sie als Kollaborateure von den englischen Truppen den Kommunisten übergeben. Alle drei Regime ermordeten während und nach dem Krieg 95.000 Slowenen, rund sieben Prozent der Bevölkerung. Orte der systematischen Verfolgung dieser Diktaturen waren Ljubelj, ein Nebenlager des KZ Mauthausen, Rab, Jesenovac, Bleiburg, Teharje, Kočevski Rog und weitere Orte.

Gewaltsame Vertreibung von Slowenen aus dem Ort Skopice, November 1941. Die Umsiedelung unter Zwang trifft vor allem die Slowenen, aber auch Teile der deutschen Minderheiten, die nicht immer freiwillig der „Heim ins Reich"-Politik folgen.
Wikimedia Commons/Unbekannter Fotograf [gemeinfrei/https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Izgon_prebivalcev_iz_Skopic_8._novembra_1941.jpg]

Während die nationalsozialistischen und faschistischen Gräueltaten offiziell verurteilt wurden, bleibt dies für die kommunistischen Verbrechen bis heute aus. Die Geschehnisse der Revolution wurden einseitig nur von den Siegern interpretiert.

Nur Gott zählte Leiden und Sterben, im ewigen Buch des Lebens wurden die bloßen Nummern der Opferzahlen wieder zum Namen mit Gesicht und Geschichte. Wann werden die vielen unbekannten Opfer auch einen Platz in unseren Herzen haben? In Slowenien haben sich einige von uns daher entschieden, einen „digitalen Friedhof" mit den Namen der Toten zu erstellen, um die Opfer aus der Vergessenheit zu rufen →

und für sie zu beten. Sie alle haben ihr Schicksal, jede und jeder starb den eigenen Tod.

Die Kriegsherren entflammten Hass und Neid und beraubten die Menschen ihrer persönlichen Hoffnungen, indem sie sie zu namenlosen Nummern machten. Anordnungen wurden rücksichtslos befolgt, Menschen geopfert, das Gewissen der Täter lebenslang ruiniert. Jedoch: Es fanden sich Samariter und Helfer, die für die Gekreuzigten eintraten – für die verlassenen Kinder, die Inhaftierten, die Verwundeten –, manche um den Preis des eigenen Lebens. In Maribor gab der Priester Izidor Završnik sein Leben für einen Jungen, wie es Maximilian Kolbe in Auschwitz tat. Als nach dem Krieg die Deutschen oberhalb von Škofja Loka vertrieben werden sollten, setzten sich die Priester Franc Krašnja und Filip Terčelj für sie ein, beide wurden daraufhin grausam ermordet. Die Befehlshaber und Todesvollstrecker, diese Glieder der Kette des Hasses haben ihre unmenschlichen Entscheidungen zu büßen. Der größte Verlierer war aber der einfachste, ärmste, unschuldige Mensch: all die Ermordeten, Gefallenen und invaliden Zivilisten und Soldaten, wie mein Onkel Toni, der an der russischen Front die rechte Hand verlor, nach dem Krieg dann die kommunistischen Lager in Slowenien überlebte und gelähmt 1959 nach Deutschland zog, um versorgt zu werden. Im Heim heiratete er Hanni, die wie er auch zwei Brüder im Krieg verlor. Auch wenn viele Menschen in Deutschland die Geschichte dieser Region nicht kennen, so sind unsere Länder doch bis heute vielfach durch Schicksale wie dieses miteinander verbunden. Mein Vater kam als jugoslawischer Soldat in die deutsche Gefangenschaft, zuerst in ein Lager, danach wurde er als Landarbeiter bei einer deutschen Familie gut aufgenommen.

Die Kriegsgräberstätte Kranj wurde bereits im Zweiten Weltkrieg angelegt. Ende der 1990er Jahre konnte die Anlage instand gesetzt werden. Junge Menschen pflegen bei Workcamps die Gräber. Seit 2001 gibt es ein Kriegsgräberabkommen für die rund 7.700 deutschen Kriegstoten beider Weltkriege im Land.
Volksbund/Sabine Konrad-Schotte

Auf Feldern, in Wäldern und Kohlenminen oder auch in der Nähe der Lager von Gakovo in Batschka und anderswo liegen zahllose verscharrte Opfer. Nur wenige haben ein Grab auf einem Friedhof, noch weniger einen Grabstein mit ihrem Namen, wie auf der deutschen Kriegsgräberstätte in der Stadt Kranj, die mehr als 50 Jahre nach Kriegsende durch den Volksbund neu angelegt werden konnte.

In diesem Jahr sind junge Menschen verschiedener Nationen in einem deutsch-slowenischen Projekt nach Ljubljana zum Dialog eingeladen. Versöhnung zu finden, ist ein zäher Weg und wird nur in Geduld eingeübt. Wenn tiefe Gräben zwischen Menschen und Nationen entstehen, braucht es Brückenbauer: Auf das Wort Gottes vertrauten die Gründer des vereinten Europas, um die Grundlagen der Europäischen Union unter ihren zwölf Sternen zu bilden.[1] Der Mensch hat das Wort, um zu sprechen und angesprochen zu werden. Wer hat noch nicht die heilsame Kraft des befreienden Wortes des Verzeihens erfahren? Dazu kommt man im echten Begegnen, wo sich die Seelen berühren. Wo sich das menschliche und Gotteswort begegnen, da weht der Geist Gottes und macht alle Kinder zur Familie. Gerade weil individuelle und kollektive Partikularismen heute wieder aufbrechen und der gemeinsame Geist bedroht zu sein scheint, sind die Kinder Gottes aufgerufen, den Weg der Einheit und Gemeinsamkeit zu ebnen. Das Wort Gottes bleibt treu und die Treuen werden das gelobte Land erreichen. Auch jetzt tröstet und gibt es Hoffnung, ruft uns alle zum neuen Himmel und zur neuen Erde.

In all den Drohungen von einst und von heute steht doch das Wort Gottes. Den gemarterten, obdachlosen, verhungernden und gewaltsam ums Leben Gebrachten blieben allein das Gebet und der Glaube, dass sie an jedem neuen Morgen in Gotteshänden wunderbar geborgen sind. So lebten und starben sie in der Not ihrer Zeit mit dem Gebet auf ihren Lippen glaubend und hoffend: Alles vergeht, Gotteswort und sein Zuspruch halten uns geborgen, schenken Kraft und geben Mut:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

(D. Bonhoeffer, 1944)

[1] *Die zwölf Sterne der Flagge der Europäischen Union werden auch auf die Mariensymbolik zurückgeführt.*

PROFESSOR EMERITUS DR. JANEZ JUHANT
Tatjana Splichal, Ljubljana

*Professor Emeritus für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana, * 1947 in Ljubljana*

Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck. Die Priesterweihe für das Erzbistum Ljubljana erfolgte 1974, 1978 die Promotion in Philosophie. Langjähriges Engagement für das Gedenken und die Kriegsgräberfürsorge in Slowenien u. a. in Zusammenarbeit mit der Kommission Justitia et Pax und der Maximilian-Kolbe-Stiftung.

Fürbitte

Lasst uns beten zu Jesus Christus, dem auferstandenen Herrn.

Herr, schenke uns allen auf Fürbitte aller Märtyrer jener schweren Zeit Hoffnung auf Auferstehung und Leben mit dir und ihnen.

Das Leiden und der gewaltsame Tod unserer Schwestern und Brüder machen uns wachsam für die Gerechtigkeit unter Menschen und Völkern.

Lass uns ständig wach für das Schicksal eines jeden Menschen sein, denn jede und jeder ist dein Ebenbild und unsere Schwester und unser Bruder.

Stärke uns im Glauben, dass die Gefallenen, Ermordeten und Vermissten in deinen Händen geborgen sind.

Hilf den Politikern Konflikte im Dialog aufzulösen und den Frieden als Gottesgabe den Menschen zu bewahren.

Lass mich und dich Friedenstifter und Friedensboten für die anderen Menschen werden.

Lass die Menschen der Europäischen Union für die Völker des Balkans offen bleiben.

Durch Christus unsern Herrn. Amen.

Teilnehmer eines Internationalen Workcamps pflegen Kriegsgräber auf dem Waldfriedhof München und erfahren dabei mehr über die ganz unterschiedlichen Schicksale: Hier ruhen deutsche Soldaten und beim Luftkrieg umgekommene Zivilisten sowie Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus 18 Nationen, darunter Menschen aus dem Balkan und Osteuropa.
Volksbund/Vinzenz Kratzer

Nicht aus der Kindheit

JULIA DRUNINA

Nicht aus der Kindheit, aus dem Krieg stamm ich.
Und teurer scheint mir wohl aus diesem Grunde
Als dir die Stille und mehr wesentlich
Ein jeder neue Tage und jede Stunde.

Nicht aus der Kindheit, aus dem Krieg stamm ich.
Und ich begriff im Ansturm der Gefahren,
Wir sind verpflichtet heut und ewiglich,
Den kleinsten zarten Grashalm zu bewahren.

Nicht aus der Kindheit, aus dem Krieg stamm ich.
Und bin von dünner Haut bis an mein Ende.
So viele Helden ließ das Herz im Stich,
Und du hast ungewöhnlich raue Hände.

Nicht aus der Kindheit, aus dem Krieg stamm ich.
Verzeih mir, Freund – die Schuld, sie trifft nicht mich.

*Julia Drunina, Lyrikerin, * 1924 in Moskau; † 1991 im Gebiet Poltawa bei Moskau*

Drunina geht 1941 freiwillig als Sanitäterin an die Front. Nach einer schweren Verwundung beginnt sie 1943 ihre Kriegserfahrung in Gedichten zu verarbeiten. Sie kehrt zurück und wird abermals verwundet. Nach dem Krieg Literaturstudium und lyrische Veröffentlichungen. Sie begrüßt die Perestrojka, wird in den Obersten Sowjet der UdSSR gewählt und verteidigt 1991 beim Putsch die Demokratie. Ernüchtert vom Zerfall der Sowjetunion nimmt sie sich das Leben.

Übersetzung aus dem Russischen von Frank Viehweg, in: Ders. (Hrsg.): Wer sagt, daß Don Quichotte gestorben wär? Gedichte nach Julia Drunina. © NORA Verlagsgemeinschaft, Berlin 2016.

1941/42 im Grenzgebiet der heutigen Ukraine und Belarus
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

Es lebte mal ein Soldat

BULAT OKUDSCHAWA

Es lebte mal ein Soldat,
schön und tapfer,
aber er war ein Kinderspielzeug –
er war ja ein Papiersoldat.

Er wollte die Welt verändern,
so daß jeder glücklich wäre,
aber selbst hing an einem Faden –
er war ja ein Papiersoldat.

Er würde gern in Feuer und Rauch /
sich begeben,
für euch zweimal zugrunde gehen,
aber ihr habt euch über ihn lustig /
gemacht –
er war ja ein Papiersoldat.

Ihr habt ihm nicht anvertraut
eure wichtigen Geheimnisse.
Und warum? Darum, weil
er ein Papiersoldat war.

Er aber verfluchte sein Schicksal,
er dürstete nicht nach einem /
ruhigen Leben
und bat immerzu: „Feuer, Feuer!“ –
wobei er vergaß, daß er aus Papier war.

Ins Feuer? Was soll's. Geh! Gehst du?
Und er marschierte einmal los.
Und dort ging er für nichts und wieder /
nichts zugrunde –
er war ja ein Papiersoldat.

(1960)

*Bulat Okudschawa, Lyriker und Channsonier, * 1924 in Moskau; † 1997 in Paris*

Okudschawa prägt in der „Tauwetter“-Phase nach Stalins Tod das publikumswirksame Genre des Autorenlieds. Die oft traurig-ironischen Lieder mit Alltagsmotiven widersetzen sich dem heroisch-patriotischen Staatsduktus und verbreiten sich unter der Hand. Okudschawas Vater wird im Großen Terror erschossen, seine Mutter jahrelang im Gulag inhaftiert. 1942 wird er als Artillerist eingezogen und erleidet eine Verwundung.

Übersetzung aus dem Russischen von Kay Borowsky, in: Ders. (Hrsg.): Russische Liedermacher. Wyssotzkij, Galitsch, Okudschawa, S. 149f. © Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart 2000.

aus dem Soldatentagebuch

FARUK ŠEHIĆ

Smajo Hasanović
liegt auf dem Pfad hinter einem Unterstand
an seinem rechten Arm
eine zerbrochene Uhr der Marke Japona
sie zeigt die Todeszeit
das Geschoss eines Scharfschützen hat seinen Hals
durchstoßen
das Blut aus der Halsschlagader
geronnen im pechschwarzen Haar
wir warteten bis es dunkel wurde
um ihn vom Weg zu holen
die Nacht hatte die Farbe des Raben
am folgenden Tag, dem 15. 12. 1994
begruben wir ihn auf dem Ometaljka
der Wind war sibirisch
die Erde steinhart
der lockere Schnee wirbelte
zwischen hölzernen Grabmalen
verband die nackten Grabhügel
mit dem banalen Himmel.

(2003)

*Faruk Šehić, Journalist und Lyriker, * 1970 in Bihać, im heutigen Bosnien-Herzegowina*

Šehić meldet sich 1992 freiwillig zur bosnischen Armee. Wird in vier Kriegsjahren schwer verwundet. Nach dem Krieg Literaturstudium und erste lyrische Veröffentlichungen mit großer Resonanz. Im Mittelpunkt stehen die Angst und das Trauma des Kämpfens sowie der Alltag in der Nachkriegsgesellschaft. Lebt heute als Kolumnist in Sarajevo.

Übersetzung aus dem Bosnischen von Hana Stojić, in: Faruk Šehić: Abzeichen aus Fleisch, S. 85. © Edition Korrespondenzen 2011.

Sich ein Bild machen vom Krieg

Der Verleger und Galerist Dieter Keller (1909–1985) war stark von Bauhaus und Neuer Sachlichkeit geprägt. 1941 wurde er offenkundig gegen seinen Willen in die Wehrmacht eingezogen und im Grenzgebiet der heutigen Ukraine und Belarus stationiert. Er verarbeitete seine Kriegserlebnisse in Fotografien – anders als die meisten privat fotografierenden Soldaten mit einem künstlerischen Anspruch.

Die in ihrer Modernität verblüffenden Aufnahmen oszillieren zwischen surreal anmutenden Momenten von Schönheit und der zugleich ungeschönten gewaltvollen Realität: Zerstörung, leidende Zivilisten und Kriegstote, wie auch Landschaften und Details.

Keller nutzte früh die serielle und informelle Fotografie. Seine filmisch anmutenden Bildsequenzen regen eine subjektive Realitätserfahrung an. Sie fügen sich in die europäische Tradition von Kriegsdarstellungen eines Hieronymus Bosch, Francisco de Goya oder Otto Dix ein.

Eine Reise ins „Herz der Finsternis“, die in ihrer sehr persönlichen Perspektivierung die Frage nach den Möglichkeiten wie Grenzen der Abbildbarkeit dieser Kriegswelt aufwirft. Was konnten, was mussten, was wollten die hinter der Front eingesetzten Soldaten vom deutschen Vernichtungskrieg, den Landschaften und Menschen in Osteuropa sehen? Welches Bild vom Krieg machten sie sich und wie beeinflusst dieses unsere heutige Wahrnehmung?

2020 wurden die Bilder erstmals umfangreich in einer Ausstellung gezeigt und liegen jetzt auch in einem international viel diskutierten Bildband vor. /

Dieter Keller veröffentlichte die Bilder nach dem Krieg nicht. Die künstlerisch sehr eigenständigen Aufnahmen des fotografischen Amateurs heben sich deutlich von den zahlreichen Privataufnahmen fotografierender Soldaten ab.

Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

BILDBAND

DIETER KELLER: DAS AUGE DES KRIEGES – UKRAINE 1941/42

Texte: Adam Broomberg, Xiaofu Wang; Dr. Norbert Moos (Hrsg.); Deutsch, Englisch; 118 Seiten (inkl. Klappseiten), 88 Schwarz-Weiß-Abbildungen; Verlag Buchkunst Berlin, ISBN 978-3-9819805-2-3; 38,00 Euro.

www.buchkunst-berlin.de

Das Echolot – Barbarossa '41

Ein kollektives Tagebuch

WALTER KEMPOWSKI

Kornfelder im Grenzgebiet der Ukraine und Belarus 1941/1942
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

Sonntag, 22. Juni 1941
Der Oberstabsarzt Dr. Willi Lindenbach
† 1974, Gummersbach
Herrlicher Sonnenschein. […] Um 8 Uhr hörten wir im Radio, daß Deutschland Rußland den Krieg erklärt hat und daß seit heute morgen 5.03 Uhr die Kriegshandlungen begonnen haben. Wir sind alle ganz niedergeschlagen. Hitler ist ein Wahnsinniger! Was soll nur werden?

Donnerstag, 26. Juni 1941
Der Leutnant Walter Melchinger
1908–1943, Ukraine
Vorgestern um 17 Uhr haben wir die Grenze überschritten. Seither sind wir in Gewaltmärschen hinter der Front her, von der wir so gut wie nichts wissen. […]
Was wir von den Strassen aus sehen, sind unendliche Kornfelder. Die werden nun uns gehören.

Bald ist die Ernte. Nahrungssorgen kann es in diesem Krieg nicht mehr geben.
So musste es kommen. Was keiner von uns für möglich hielt, hat unsere unwahrscheinlich grosse Politik nun möglich gemacht. […] an den Strassen [standen] die ersten Heldengräber, einfache Kreuze mit dem Stahlhelm drauf. Ihr Anblick hat mich nur bestärkt in dem mächtigen Drang zur Front. […]“

Freitag, 27. Juni 1941
Der Gefreite Reinhold Pabel * 1915, im Osten
Gestern wieder einen guten Kameraden verloren […]. Der Krieg ist anders als in jedem Buch […]. Wie man am Dasein hängt, am einfachen, bloßen, nackten Da-Sein-Dürfen, wenn man es entrinnen sieht wie Wasser zwischen den Fingern.

Montag, 7. Juli 1941
Elena Awdejewa * 1929,
Gebiet Pskow/Rußland
[…] So saßen wir in unserem Haus und hörten auf einmal Motorräder auf unserer Straße. Das waren die Deutschen. Sie waren ganz anders als unsere unrasierten und erschöpften Rotarmisten bei ihrem Rückzug […]. Die Deutschen waren selbstsicher, sauber und ostentativ diszipliniert. […]
Einige Stunden später kamen die Deutschen schon mit einem großen LKW. Sie gingen von Haus zu Haus und nahmen alles weg: Hühner, Eier, Schweine, Gänse und andere Vorräte aus den Kellern.

Auszüge aus: Walter Kempowski, Das Echolot – Barbarossa '41 – Ein kollektives Tagebuch
© 2002 Albrecht Knaus Verlag, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Der Soldat Jakov Diorditza
1920–2000, Sowjetunion
Nie werde ich diese unendlichen Kolonnen von Kriegsgefangenen auf den staubigen Wegen Rußlands unter der heißen Sonne vergessen. Viele von uns waren verwundet, die Wächter erschossen diejenigen, die nicht mehr mitmarschieren konnten. […] Man warf dann die Leichen in einen Graben am Straßenrand und bedeckte sie mit Erde. Die Angehörigen würden nie erfahren, wo ihr Vater, Sohn oder Bruder begraben wurde, um ihn zu beweinen. […]

Sonntag, 7. Dezember 1941
Der Unteroffizier Fritz Hübner
1912–1983, vor Moskau
Ich werde den Kälteeinbruch nie vergessen […]. Wir waren vor Kälte so geschockt, daß wir kaum atmen konnten. Das Thermometer war auf 40 bis 50 Grad unter Null gesunken. […] Wir waren schon dicht vor Moskau […]. Wir waren wie gelähmt, denn bisher waren wir bis auf kleine Rückschläge an Erfolge gewöhnt. […]

*Walter Kempowski, Schriftsteller, * 1929 in Rostock; † 2007 in Rotenburg an der Wümme*

Der Reedersohn wird als Oberschüler noch gegen Kriegsende eingezogen. Nach einer politischen Inhaftierung in Bautzen zieht Kempowski in die Bundesrepublik. Seit den 1960er Jahren autobiographische Romane zur deutschen Zeitgeschichte. Kempowski entwickelt eine Collage-Technik, mit der er Zeitzeugenberichte, Akten und Fotos unkommentiert zusammenstellt. In seinem viel beachteten Großprojekt „Echolot“ bildet er so den Zweiten Weltkrieg aus ganz unterschiedlichen Perspektiven ab.

Der Krieg hat kein weibliches Gesicht

SWETLANA ALEXIJEWITSCHI

Maria Iwanowna Morosowa (Iwanuschkina), Gefreite, Scharfschützin
[...] Als der Krieg begann, war ich knapp achtzehn. Ich hatte ellenlange Zöpfe, bis zu den Kniekehlen. Niemand glaubte, dass der Krieg lange dauern würde, alle rechneten damit, dass er jeden Moment zu Ende wäre. Dass wir den Feind vertreiben würden. [...] Bald kam der Aufruf vom Zentralkomitee des Komsomol zur Verteidigung der Heimat, denn der Feind stand schon vor Moskau. Was, die Deutschen wollten Moskau besetzen? Das lassen wir nicht zu! Ich war nicht die Einzige, alle Mädchen erklärten, sie wollten an die Front. [...] Wir kamen ins Wehrkomitee, da wurden wir gleich zu einer Tür reingeführt, zu einer anderen wieder raus: Ich hatte mir so einen schönen Zopf geflochten ... Raus kam ich schon ohne. [...]
Wohin die Fahrt ging? Dass wussten wir nicht. Es war uns eigentlich auch nicht wichtig, als was wir eingesetzt werden sollten. Hauptsache, an die Front. Alle kämpften, und das wollten wir auch.

Olga Wassiljewna Korsh, Sanitätsinstrukteurin
Und in der Umzingelung, wie wurden die Menschen da begraben? Direkt neben uns, neben den Schützengraben, in dem wir selber saßen, haben wir sie verscharrt, und aus. Da blieb nur ein kleiner Hügel. [...] Oft begruben wir Tote im Wald unter Bäumen ... Unter diesen Eichen, unter diesen Birken... Ich kann bis heute nicht in den Wald gehen. Besonders, wo alte Eichen oder Birken stehen ... Da kann ich nicht sitzen ...

Maria Afanassjewna Garatschuk, Militärfeldscherin
Ich erinnere mich, wir lagen in einem Weizenfeld, ein sonniger Tag. Die deutschen MPs ratterten ta-ta-ta-ta, dann war Stille. Man hörte nur den Weizen rauschen. Dann wieder die deutschen MPs ta-ta-ta-ta ... Und du denkst: Wirst du wohl noch einmal den Weizen rauschen hören? Dieses Rauschen ...

Klawdija Grigorjewna Krochina, Oberfeldwebel, Scharfschützin
Ich liege nachts im Unterstand. Ich schlafe nicht. Irgendwo dröhnt Artillerie ... Es wird geschossen ... Ich habe geschworen, habe den Soldateneid geschworen, wenn nötig, mein Leben zu geben, aber ich möchte nicht sterben ... Selbst wenn man von dort lebendig zurückkommt, wird die Seele krank. [....] Das tut sehr weh. Wir sind ja blutjung an die Front gegangen. Als ganz junge Mädchen. Ich bin im Krieg sogar noch gewachsen. Meine Mutter hat mich zu Hause gemessen ... Ich bin zehn Zentimeter gewachsen ...

Scharfschützinnen der sowjetischen 3. Stoßarmee. Ort unbekannt, 1945. Wie diese Frauen dienten viele Soldatinnen in der Roten Armee nicht nur im Lazarett- oder Versorgungswesen, sondern auch an vorderster Front und führten dabei auch größere Einheiten. (Bildausschnitt)
Museum Berlin-Karlshorst/Zentrales Museum der Streitkräfte, Moskau/Fotograf unbekannt

Valentina Pawlowna Tschudajewa, Flak-Geschützführerin
Wir waren mit achtzehn, zwanzig an die Front gegangen und kamen mit zwanzig, vierundzwanzig zurück. Erst herrschte große Freude, doch dann kam die Angst: Was sollten wir im Zivilleben tun? Unsere Freundinnen hatten inzwischen studiert, aber wir? Wo war unsere Zeit? Unsere Zeit hatte der Krieg vernichtet. Wir hatten von nichts eine Ahnung, keinen Beruf. Alles, was wir kannten, war der Krieg, alles, was wir konnten, war der Krieg. Wir wollen den Krieg so schnell wie möglich loswerden.

Auszüge aus: Swetlana Alexijewitsch, Der Krieg hat kein weibliches Gesicht, Übersetzung aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt. © Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag, München 2013.

*Swetlana Alexijewitsch, Belarussische Schriftstellerin, * 1948 in Iwano-Frankiwsk, Ukraine*

Alexijewitsch wächst als Kind eines Soldaten auf und arbeitet nach dem Studium als Journalistin. In ihrem ersten Buch sammelt sie die marginalisierten Stimmen der Soldatinnen und thematisiert dabei ihren großen Einsatz, aber auch die immensen Verluste, Kriegsverbrechen und den Stalinismus. Erst in der Perestrojka kann es gekürzt erscheinen. Später interviewt sie Afghanistan-Veteranen und Opfer der Tschernobyl-Katastrophe. 2015 Nobelpreis für Literatur. Sie engagiert sich in der belarussischen Opposition.

Krieg und Demokratie

MARTIN POLLACK

Redevorschlag

Das Gedenken an die beiden großen Kriege des 20. Jahrhunderts und ihre zahllosen Opfer ist in Europa zur Tradition geworden, mehr noch, zu einer humanitären Verpflichtung, der wir uns nicht entziehen dürfen. Es handelt sich nicht um leere Rituale, die in Sonntagsreden abgefeiert werden, sondern um einen integralen Bestandteil unseres Lebens, unseres Seins, denn erst das gelebte Bekenntnis zur Vergangenheit macht uns zu dem, was wir sind. Das gilt auch und vor allem für die dunklen Seiten der Geschichte. Wir können sie nicht abstreifen und vergessen oder gar verdrängen – das würde bedeuten, unsere eigenen Wurzeln abzuschneiden.

Es gibt in Europa zahllose Stätten, die an die Grausamkeit und Zerstörungen der Kriege erinnern, an blutige Schlachten, aber auch an den Holocaust und die Verbrechen an Kriegsgefangenen und Angehörigen von Minderheiten. Viele dieser Erinnerungsorte sind längst aus unseren Blicken geschwunden, sie sind gleichsam versunken in scheinbar unschuldigen Landschaften wie Ruinen vergangener Zeiten. Sie wurden überwuchert von Gras, Büschen und Bäumen. Oft sollten diese Örtlichkeiten ganz bewusst zum Verschwinden gebracht werden, indem Wälder über ihnen gepflanzt oder Straßen und Siedlungen errichtet wurden, um die Spuren der Massaker zu verdecken. Nicht gedacht werden sollte der Ermordeten, der Juden, Sinti und Roma, der Widerstandskämpfer und der zahlreichen anderen Opfer, sie sollten anonym und gesichtslos aus der Erinnerung getilgt werden. Umso wichtiger ist es, in Gedenkfeiern nicht nur an die gefallenen Soldaten der ehemaligen Kriegsgegner zu erinnern, sondern auch an die Menschen, die jahrelang an den Rand gedrängt und verschwiegen wurden. Wir müssen die Topografie des Terrors noch genauer als bisher in den Blick nehmen, die zahllosen Konzentrations- und Vernichtungslager sowie das Gulag-System, die weite Teile Europas, von Sibirien bis in unsere Lande, wie ein dichtes Netzwerk des Schreckens überziehen. Natürlich gilt unser Gedenken auch den Soldaten der unterschiedlichen Kriegsparteien, ohne Ansehen ihrer Herkunft, denn auch sie haben unsäglich gelitten, wurden gequält und in den Tod getrieben. Wenn wir vor den Gräbern stehen, gibt es keinen Unterschied mehr zwischen den Nationalitäten und Uniformen, sie wurden alle zu Opfern des Krieges, egal ob Russen, Deutsche, Österreicher, Polen oder Franzosen, wobei das nicht bedeutet, dass wir die besondere Verantwortung und Schuld vergessen dürfen, die gerade Deutschland auf sich geladen hat, nicht zu vergessen die Österreicher, die in deutschen Uniformen dem verbrecherischen Hitlerregime oft nur zu willig gedient haben. In diesem Zusammenhang müssen wir auch jener Menschen gedenken, die heldenhaft Widerstand geleistet und dafür mit ihrem Leben bezahlt haben. Sie wurden viel zu lang verschwiegen.

> *»Die Topografie des Terrors und ihre Opfer in den Blick nehmen.«*
>
> **MARTIN POLLACK**

Babyn Jar 2018. In der bei Kiew gelegenen Schlucht ermorden 1941 deutsche Einsatzgruppen unter Beteiligung der Wehrmacht in zwei Tagen über 33.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder. In der Sowjetunion erkämpfen Angehörige und Künstler gegen heftige Widerstände ein Gedenken vor Ort.
Volksbund/Uwe Zucchi

Alles das machte und macht das schmutzige Gesicht des Krieges aus. Dieses hat nichts Edles und Heroisches an sich, wie Hurrapatrioten und Kriegstreiber aller Schattierungen gern behaupten. Es gibt keinen Grund, den Krieg zu verherrlichen. Das gilt für die beiden großen Kriege ebenso wie für die zahlreichen bewaffneten Auseinandersetzungen, die Europa bis heute erschüttern. Wir denken dabei an die Kriegshandlungen und Verbrechen auf dem Balkan in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, aber auch an spätere blutige Aggressionen, wie etwa die Annexion der ukrainischen Krim durch Russland.

Die Wurzeln dieser Katastrophen und Krisen sind in den meisten Fällen in der Vergangenheit zu suchen, in Konflikten, die nach außen hin vielleicht beigelegt →

Ein unbekannter Junge vor einer hebräischen Inschrift, 1941. Allein auf dem Gebiet der heutigen Ukraine werden über eine Million Juden an unzähligen Orten ermordet, ihre Leichname verbrannt oder verscharrt. Erst seit kurzem werden einige dieser Gedenkorte genauer erforscht und gesichert.
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

wurden, doch innerlich vor sich hin schwären, bis sie plötzlich wieder aufbrechen in Hass und Gewalt. Das bedeutet, dass wir uns immer aufs Neue mit der Geschichte und ihren düstersten Kapiteln beschäftigen und das Gespräch mit unseren Nachbarn suchen müssen, die vielleicht gestern noch in der offiziellen Sprache der Regime als Gegner, ja Feinde bezeichnet wurden.

Die Sprache der Verachtung und des Hasses, der Abgrenzung gegenüber dem Anderen ist trotz aller schlimmer Erfahrungen mit dem Krieg und seinen Folgen keineswegs für immer verstummt, im Gegenteil, sie scheint gerade heute erneut an Überzeugungskraft zu gewinnen, wie ein Blick auf die politische Landkarte Europas zeigt.

Wir erleben europaweit ein Erstarken jener verhängnisvollen Ideologien und Propagandamuster, die vor einem Dreivierteljahrhundert den Kontinent beinahe in den Abgrund gerissen haben. Es ist besorgniserregend, dass wir aus den Katastrophen der Vergangenheit offenbar so wenig gelernt haben. Das dürfen wir nicht achselzuckend hinnehmen, als handle es sich um ein bedeutungsloses Versehen. So ist nun einmal der Gang der Dinge, die Zeiten ändern sich, heißt es dann.

Solche lahmen Erklärungen sind ein idealer Nährboden für die neuen radikalen Nationalismen, gepaart mit Fremden- und Demokratiefeindlichkeit, die uns solche Sorge bereiten. Dazu gehören die schamlosen Rückgriffe auf giftige Strömungen der Vergangenheit, auf faschistische und neonazistische Gruppierungen und Parteien, die wütend alles bekämpfen, was nicht in ihr enges Weltbild passt: Andersdenkende und Menschen anderer Herkunft, Hautfarbe und auch sexueller Orientierung.

Diese Entwicklungen sind überall auf unserem Kontinent und weit darüber hinaus zu beobachten. In manchen Ländern, wie etwa in Ungarn und in Polen, haben sie sich bereits weitgehend durchgesetzt und prägen die offizielle Politik. Doch auch in scheinbar gefestigten Demokratien wie Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Frankreich, Italien, aber auch Deutschland und Österreich, gehören nationalistische und rechtspopulistische Töne und Aktionen längst zum gängigen politischen Diskurs.

Dabei geht es immer auch um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und dem Krieg, der einhergeht mit dem Außerkraftsetzen moralischer und zivilisatorischer Standards, was am Ende unausweichlich in die Barbarei mündet. Wir dürfen nicht müde werden, auf diese Tatsache hinzuweisen, die heute nur zu oft kleingeredet oder sogar geleugnet wird.

Kämpfen wir tatsächlich gegen Windmühlen? Manchmal könnte man das fast meinen. Doch Pessimismus und Resignation sind keine guten Ratgeber. Wir dürfen nicht verzagen und müssen alle unsere Kräfte aufbieten, um uns dem Vergessen und Verdrängen entgegenzustemmen und auf diese Weise die liberale Demokratie vor Schaden zu bewahren. Wenn wir an den Krieg denken, dann haben wir immer auch die Demokratie vor Augen. Denn sie ist der wichtigste Schutz gegen solche Entwicklungen, und sie gehört, folgerichtig, auch zu den ersten Opfern autoritärer Machtansprüche. In einer funktionierenden Demokratie können sich diese aber nie durchsetzen.

Unser Gedenken an den Krieg und seine Opfer ist also stets verbunden mit dem Kampf um die Demokratie. Die Vergangenheit hat uns gelehrt, wie schnell es geht, die Demokratie für obsolet zu erklären und am Ende ganz abzuschaffen.

Das dürfen wir nicht zulassen, dagegen müssen wir uns mit allen Mitteln wehren, wenn wir uns die Freiheit bewahren wollen. Gedenken spielt dabei eine wichtige Rolle, denn es schärft unseren Blick und unsere Sinne, es ist ein Warnruf, ein immer neuer Anstoß, uns der Vergangenheit zu stellen und sie lebendig zu halten. Das sind wir den Opfern schuldig, aber auch uns selber und unseren Nachkommen, die im wachen Wissen um die Geschichte aufwachsen mögen.

MARTIN POLLACK
GS Filmproduktion

*Journalist, Übersetzer und Schriftsteller, * 1958 in Bad Hall/Österreich*

Studium der Slawistik und osteuropäischen Geschichte. Bis 1998 Spiegel-Korrespondent in Wien und Warschau. Veröffentlichungen zu zeithistorischen Themen; darunter die vergessenen Verfolgungsorte in Osteuropa („Kontaminierte Landschaften") und die eigene Familiengeschichte („Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater" und „Die Frau ohne Grab. Bericht über meine Tante"; alle Zsolnay Verlag). 2011 Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung.

Deutschland und Jugoslawien: Von der Vernichtung zur Versöhnung

PROF. DR. MARIE-JANINE CALIC

Redevorschlag

Als Titos Volksbefreiungsarmee am 20. Oktober 1944 in Belgrad einrückte, war der Ausbeutungs- und Vernichtungskrieg der Wehrmacht im Südosten faktisch verloren. Im April 1941 hatten Hitler und Mussolini den Vielvölkerstaat zerschlagen und einem brutalen Besatzungsregime unterzogen. Noch im selben Monat befahl die Wehrmacht „zur Verhinderung der Bildung von Banden“ und „als vorbeugende[n] Schutz“ für die Truppe, Geiseln aus allen Schichten der Zivilbevölkerung zu erschießen. Denn schon unmittelbar nach dem Einmarsch machte sich der Partisanenwiderstand bemerkbar. Ein Gefreiter schrieb in einem Feldpostbrief: „Die Bevölkerung ist sehr gefährlich. Schneiden einem am liebsten den Hals ab!“

Im Juli 1941 rief Josip Broz Tito den multinationalen Volksbefreiungskampf aus. Eine riesige Mordwelle rollte seitdem durch das Land. Allein von Oktober bis Dezember 1941 fielen nur in Serbien bis zu 30.000 Zivilisten – Männer, Frauen und Kinder – den „Strafaktionen“ der Wehrmacht zum Opfer. Der Chef der Zivilverwaltung in Serbien, SS-Gruppenführer Harald Turner, befand: „Eine schöne Arbeit ist das nicht! Aber immerhin muß es sein, um einmal den Leuten klarzumachen, was es heißt, einen deutschen Soldaten überhaupt nur anzugreifen, und zum anderen löst sich die Judenfrage auf die Weise am schnellsten.“

Wie dieses Zitat zeigt, war die Bekämpfung des Widerstands von Beginn an mit dem Völkermord an den Juden verknüpft. Auf Hitlers Geheiß wurden die jugoslawischen Juden erfasst, interniert und ermordet. In Belgrad kam dafür ein Gaswagen zum Einsatz. Bereits in der ersten Hälfte 1942 erklärten die Besatzungsorgane, „die Judenfrage“ sei in Kroatien und Serbien „gelöst“. Etwa 60.000 von 72.000 jugoslawischen Juden fielen bis 1945 dem Völkermord zum Opfer.
Die Wehrmacht versuchte mit wachsendem militärischen Einsatz und immer größerer Härte den Widerstand zu brechen. Den Grad der Verrohung bezeugt erneut ein Feldpostbrief im Winter 1942/43 aus dem „äußersten Zipfel von Montenegro“: „Unser Vergnügen

Im Sommer 1941 erschießen Wehrmachtseinheiten und Kollaborateure bei Vergeltungsmaßnahmen nach Partisanenangriffen in Kraljevo und Kragujevac mehr als 4.000 Zivilisten. Um die Geiselquote zu erfüllen, werden wahllos Zivilisten, darunter auch die Schülerschaft eines Gymnasiums, ermordet. Das Denkmal „Steinschläfer“ erinnert im Šumarice-Gedenkpark an die Opfer der umliegenden Dörfer.
Volksbund/Uwe Zucchi

am hl. Abend bestand aus Abschießen von Banditen. Haben das allerdings in unserer Wut auch gründlich besorgt.“ 1943 wollte die Wehrmacht die „Feindkräfte“ in Großoffensiven durch Einkesselung und Dauerbombardement endgültig ausradieren. Trotz – oder gerade wegen – der erbarmungslosen Kriegsführung schlossen sich immer mehr Männer und Frauen aus allen Landesteilen der Volksbefreiungsarmee an.
Bei Ende des Krieges war Jugoslawien verwüstet und ausgeblutet. Eine Million Menschen waren gestorben: etwa so viele wie in England, Frankreich und Italien zusammen. Noch einmal so viele Einwohner verlor Jugoslawien durch Geburtenausfälle, Emigration, Verschleppung, Umsiedlung und Vertreibung.

Die Kommunisten rächten sich, indem sie die volksdeutsche Minderheit kollektiv zu „Volksfeinden“ erklärte. Viele Volksdeutsche hatten den Einmarsch Hitlers bejubelt und nicht wenige in der SS-Division Prinz Eugen schlimmste Kriegsverbrechen begangen. Bis zu 50.000 von ihnen kamen vor und nach Kriegsende durch Kämpfe und Hinrichtungen ums Leben oder starben →

zum großen Teil in Folge von Zwangsarbeit und Internierung an Erschöpfung und Krankheiten. Zehntausende wurden zur Aussiedlung gedrängt oder vertrieben. 1961 waren von einer halben Million Jugoslawiendeutschen nur noch 20.000 im Land.

Die Alliierten entschieden, Jugoslawien solle sich wegen der Entschädigung von über neun Milliarden US-Dollar an die Westzonen wenden. Aber keine westdeutsche Regierung wollte sich für die NS-Schreckensherrschaft entschuldigen, geschweige denn für die Schäden aufkommen. Bonn lehnte es kategorisch ab, über die von Belgrad geforderten zwei Milliarden D-Mark zu verhandeln. Man fürchtete einen sehr teuren Dominoeffekt in ganz Osteuropa. Zudem

2021 werden dank eines Zeitzeugen-Hinweises im Kosovo zwei deutsche Kriegstote des Zweiten Weltkriegs gefunden und umgebettet. Demnächst soll ein Kriegsgräberabkommen die systematische Suche erleichtern. Von den rund 80.000 deutschen Kriegstoten sind auf dem Westbalkan mehr als die Hälfte noch nicht geborgen.
Volksbund/Uwe Zucchi

wurden 1957 die diplomatischen Beziehungen gemäß der Hallstein-Doktrin offiziell unterbrochen, als Jugoslawien die DDR anerkannte.

»Annäherung erst durch diplomatische Kompromisse und zwischenmenschliche Begegnungen.«

PROF. DR. MARIE-JANINE CALIC

Erst im Rahmen der Neuen Ostpolitik wurden die diplomatischen Beziehungen „im Interesse der deutschen Europa- und Entspannungspolitik“ trotz einiger „ungelöster Fragen“ wieder aufgenommen. 1968 reiste Außenminister Willy Brandt dafür nach Jugoslawien und fand mit Tito eine Formel, die, wie es Brandt ausdrückte, „weniger an die Vergangenheit gemahne und mehr in die Zukunft verweise“. Die Bundesrepublik wolle in den kommenden Jahren verschiedene „Leistungen“ erbringen, die aber nicht „Entschädigung“ heißen dürften.

Tito stand dabei innenpolitisch unter Druck. „Für uns ist die Entschädigung eine prinzipielle Frage“, hieß es im jugoslawischen Außenministerium, „und die BRD ist rechtlich und moralisch dazu verpflichtet, sie zu lösen.“ Warum wurden zwölf westeuropäische Länder und auch Israel mit Milliarden D-Mark abgefunden, aber Jugoslawien nicht? Die alten Partisanen verlangten endlich Wiedergutmachung.

Währenddessen schimpften Vertriebenenvertreter in der Bundesrepublik Willy Brandt

einen Verräter, weil er mit den kommunistischen Regimen über eine diplomatische Normalisierung verhandelte. Zudem ließen die Jugoslawen die deutschen Kriegsgräber verwahrlosen: etwa 113.000 aus dem Zweiten Weltkrieg und 14.000 aus dem Ersten Weltkrieg. Nach Beschwerden wurde auf den Geldmangel verwiesen, es reiche nicht einmal dafür, die eigenen Gräber und die der Alliierten instand zu setzen. Aber zugegeben wurde auch: Die Öffentlichkeit würde es „nicht verstehen oder gutheißen, die Instandsetzung der deutschen Kriegsgräber in Angriff zu nehmen, bevor die Entschädigungsfrage geregelt ist.“

Auch Willy Brandt war nicht bereit, die Milliardenforderungen zu bedienen. Bei einem Staatsbesuch auf der Mittelmeerinsel Brioni einigte man sich 1973 schließlich so: Die offenen historischen Fragen sollten in einer in die Zukunft gerichteten Form, nämlich durch langfristige Zusammenarbeit gelöst werden. Die Wiedergutmachung in Form von Krediten über einer Milliarde D-Mark war also eine finanzielle Pflichterfüllung ohne moralisches Bekenntnis.

Die Bundesrepublik wurde seitdem wichtigster Außenhandels- und Investitionspartner. Auch menschlich gab es immer mehr Anknüpfungspunkte. Mehr als zwei Millionen Deutsche verbrachten jährlich ihre Ferien in Jugoslawien. Zudem waren die beiden Länder durch die zuletzt mehr als 700.000 Gastarbeiter eng verbunden. Für Außenminister Hans-Dietrich Genscher waren „enge Beziehungen zu Jugoslawien die beste Möglichkeit, zur Stabilität auf dem Balkan beizutragen.“

Historische Belastungen spielten im deutsch-jugoslawischen Verhältnis in den 1970er Jahren kaum noch eine Rolle. Als der Vielvölkerstaat 1991 gewaltsam auseinanderbrach, sah sich die deutsche Außenpolitik frühzeitig in der Verantwortung, die Krise zu schlichten. Aus historischen, humanitären, sozial-ökonomischen und sicherheitspolitischen Gründen ist Deutschland bis heute eine treibende Kraft bei der Gestaltung der europäischen Westbalkanpolitik geblieben. /

PROF. DR. MARIE-JANINE CALIC
privat

*Historikerin, * 1962 in Berlin*

Nach dem Geschichtsstudium 1992 Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München, dort seit 2004 Professorin für die Geschichte Ost- und Südosteuropas. Zwischen 1992 und 2002 u. a. Referentin bei der Stiftung Wissenschaft und Politik und Beraterin des UN-Sondergesandten für das ehemalige Jugoslawien. Zahlreiche Veröffentlichungen zum Balkan, u. a. „Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region“ und zuletzt „Tito. Der ewige Partisan“ (beide C. H. Beck Verlag).

Lebensläufe lesbar machen

Ein deutsch-russisches Projekt arbeitet Archivbestände zu Kriegsgefangenen auf

DR. HEIKE WINKEL

Vierundzwanzig Jahre alt war Walentin Schelochaew, als er am 18. August 1941, nur wenige Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion, bei den Kämpfen um die belarussische Stadt Schlobin in deutsche Gefangenschaft geriet. Gesund war er da. Das, und was wir sonst noch wissen, sagen uns die Dokumente, welche die Wehrmachtsverwaltung über den jungen Mann angelegt hat. Eingezogen hatte die Rote Armee den gelernten Rangiermeister in Russland, als Offizier in einem Infanterieregiment kam er an die belarussische Front. Die Gefangenschaft brachte ihn ins

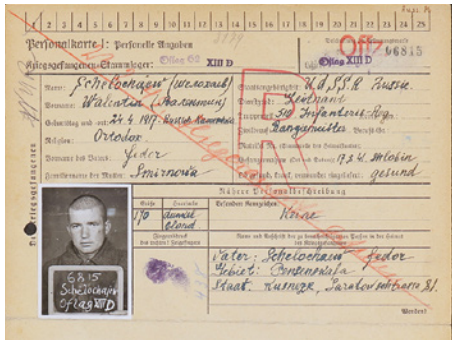
Unbekannte Männer im Grenzgebiet zwischen der heutigen Ukraine und Belarus. Ob sie freiwillig versammelt sind oder zu den Hunderttausenden gehören, die in der NS-Besatzung interniert waren, ist nicht überliefert.
Dieter Keller/Sammlung Dr. Norbert Moos

polnische Poniatowa, wo die Wehrmacht ein Fabrikgelände notdürftig zum Kriegsgefangenenlager umfunktioniert hatte. Schelochaev war eine von bis zu 24.000 Personen, die dort bis Ende 1941 inhaftiert wurden, viele kamen bereits in den ersten Monaten durch die verheerenden Zustände um. Schelochaew kam zunächst mit dem Leben davon und wurde am 2. Juni in das Gefangenlager für Offiziere XIII D (62) in Unterfranken überstellt. Hier wurde er zu Arbeitseinsätzen in der Umgebung geschickt.

Diese fragmentarischen Informationen über ein vom Krieg gezeichnetes Leben stammen aus unterschiedlichen Archiven in Russland und Deutschland. Eine Karteikarte aus dem Archiv des Verteidigungsministeriums in Russland enthält keine Hinweise zum Verbleib Schelochaevs nach 1944. Seine Personalkarte aus dem Bundesarchiv jedoch ermöglicht es uns, seinen Weg bis zum bitteren Ende zu verfolgen: Am 23. Februar 1945 kam Schelochaev bei einem Fliegerangriff ums Leben.

Über fünf Millionen sowjetischer Soldatinnen und Soldaten gerieten während des Zweiten Weltkrieges in deutsche Gefangenschaft und mussten Ähnliches durchmachen. Mindestens drei Millionen Menschen starben dabei. Die Überlebenden kehrten vom Krieg gezeichnet nach Hause und mussten mit der Vergangenheit leben. Auf deutscher Seite gerieten rund drei Millionen Angehörige der Wehrmacht in Gefangenschaft, bis zu einer Millionen kamen darin um. Viele verblieben jahrelang in Gefangenschaft.

Heute finden sich in Archiven der sowjetischen Nachfolgestaaten, Deutschlands und weiterer Länder Quellen, mit denen sich zumindest bruchstückhaft viele Schicksale rekonstruieren lassen. Dies versucht der Volksbund im Rahmen des Projekts „Sowjetische und Deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ gemeinsam mit seinen Partnern. /



Ausschnitt einer Personalkarte eines sowjetischen Kriegsgefangenen. Sie enthält unter anderem Angaben wie die Lager- und Häftlingsnummer und den Nachweis über den Tod: „23.2.45 Fliegerangriff gefallen“ lautet der Eintrag über dem roten Querstrich. Der Stempel „R“ steht für „Russisch“. Die 2019 digitalisierte Personalkarte aus den Beständen der Wehrmachtsauskunftsstelle wird heute im Bundesarchiv verwahrt.
Bundesarchiv, B 563 Schriftwechsel Sowjets 86

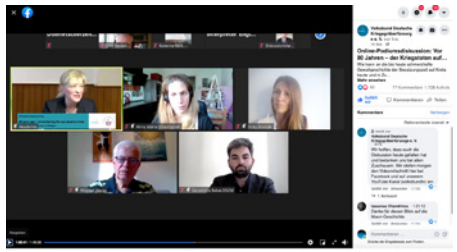
Von der „Höhe 107“ zum internationalen Lernort

Gemeinsames Gedenken und neue Ausstellung auf Kreta – 80 Jahre nach dem Angriff auf die Insel

HARALD JOHN UND MATTEO SCHÜRENBERG

Am 20. Mai 1941 war der Himmel über Kreta voller Flugzeuge und Fallschirmjäger. Viele der Soldaten überlebten nicht einmal den Sprung. Der deutsche Angriff forderte auch unter den griechischen und Commonwealth-Truppen hohe Verluste. Die Inselbevölkerung litt schwer unter der NS-Besatzung bis 1945: Es folgten Zwangsarbeit, Hunger sowie die Deportation der jüdischen Gemeinde. Der aktive Widerstand wurde erbarmungslos unterdrückt. Ortschaften wie Kandanos und Kakópetros wurden willkürlich zerstört, ihre Bewohner umgebracht.

Heute besuchen viele Touristen die malerische Insel. Die gewaltvolle Vergangenheit ist erst auf den zweiten Blick sichtbar. Doch ihre Wunden wirken nach, diese sind in den Opferdörfern oder auf den Kriegsgräberstätten heute noch zu spüren. Zahlreiche Initiativen auf der Insel, aber auch internationale Begegnungsprojekte erinnern an diese Zeit. Darüber sind neue Beziehungen entstanden, wie sich am 80. Jahrestag der Kämpfe in diesem Mai zeigte: Volksbund-Vertreter nahmen erstmals neben den Commonwealth-Zeremonien auch an der Gedenkstunde für die griechischen Kadetten teil. Vertreter aller Seiten gedachten gemeinsam auf der deutschen Kriegsgräberstätte Maleme. Unweit davon diskutierten in der Orthodoxen Akademie auf Einladung des Volksbundes Historiker, Dokumentarfilmer und Diplomaten aus Griechenland, Neuseeland und Deutschland über den Wandel in der Erinnerung an Krieg und Besatzung.



Hybride Diskussion der Orthodoxen Akademie mit Panelisten aus Athen, Berlin, Leipzig, Prag und von Kreta – gefördert vom Auswärtigen Amt
Volksbund/Screenshot

Die deutsche Kriegsgräberstätte Maleme an der nordwestlichen Küste von Kreta nahe Chania
Volksbund/Harald John

Das benachbarte Kloster Gonia steht wie wenige Orte für diese Annäherung: Obwohl von deutschen Truppen angegriffen und für ihren Widerstand verfolgt, lagerten die Mönche nach Kriegsende die Gebeine der deutschen Gefallenen bis zur Errichtung der nahe gelegenen Kriegsgräberstätte Maleme. Zusammen ergeben diese Begegnungsorte heute ein vielseitiges Gedenkensemble.

Multimedial, dreisprachig und aus verschiedenen Perspektiven informiert von Herbst an eine neue Dauerausstellung die Besucher in Maleme, auf der einst umkämpften „Höhe 107“. Bilder, persönliche Notizen und Zeitzeugenberichte erzählen von den hier ruhenden Soldaten ebenso wie von den Commonwealth-Truppen und von der Inselbevölkerung, darunter kretische Kämpfer, KZ-Überlebende und einstige Kriegskinder, die nun als alte Menschen über ihre Erinnerungen sprechen. Dabei werden erstmals auch die Kriegsverbrechen thematisiert.

Mit der Ausstellung, den regelmäßigen Pflegeeinsätzen der Bundeswehr sowie den Jugend- und Fachkräftebegegnungen entwickelt sich der Friedhof so zu einem Trauer- und Lernort inmitten der Insel. /

We remember Srebrenica

Trilaterales Zeichen gegen das Vergessen

ANDREEA PEPTINE

Srebrenica, das ist nicht nur die „silberne“ Stadt, sondern auch ein Ort, an dem sich vor 26 Jahren grausame Szenen während des Bürgerkriegs in Bosnien abspielten. Besatzung, Genozid und Passivität der internationalen Truppen sind hier bis heute im öffentlichen Diskurs tabuisiert, gar verleugnet und anderswo schon vergessen, obwohl die Gräuel vor nicht zu langer Zeit verübt wurden.

Zum 25. Jahrestag des Genozids von Srebrenica, bei dem 8.300 Bosniaken ermordet wurden, haben 22 Jugendliche aus Bosnien-

Internationale Begegnung in Pandemiezeiten: Mit Abstand, Kreativität und viel Kommunikation
Sapuk/Becker/Steffens/Bay

Herzegowina, Frankreich und Deutschland die Ereignisse von damals in Erinnerung gerufen und sichtbar gemacht.

Der Zeitzeuge Hassan Hasanović erzählte den jungen Menschen: „I could think of nothing but pushing forward. Forward was freedom; forward was survival; forward was everything … I told myself if I wanted to live, I would have to run and not look back.“

Das Projekt erinnerte an dieses Kriegsverbrechen mitten in Europa durch eine „öffentliche Vernissage als digitales Kunst-Erlebnis (…,) sie stellt einen dauerhaften und zeitlosen Ort der Trauerverarbeitung und des Gedenkens für die Angehörigen dar“, so Gülsüm Sapuk, eine Teilnehmerin.

Trotz der räumlichen Distanz konnte die Gruppe sich dank innovativer Methoden auch auf digitalem Wege mit den unterschiedlichen Gedenkkulturen in den eigenen Herkunftsländern auseinandersetzen. „Wie sieht ein Versöhnungsprozess aus und wie können wir ihn unterstützen?“ Diese Frage vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Aussöhnung hat die Teilnehmenden, hier im trilateralen Kontext, lange beschäftigt. Die jungen Erwachsenen fragten sich: „Wie sieht die Erinnerung an den Genozid in verschiedenen Ländern aus und wie kann sie über nationale Grenzen hinweg im Dialog der Zivilgesellschaften weitergetragen werden?“

Sie suchten im gegenseitigen Austausch nicht nur nach angemessenen Formen des Gedenkens und Wegen der Versöhnung, sondern auch nach einer gegenwartsbezogenen Vermittlung in die heutigen Gesellschaften. Die Ergebnisse wurden künstlerisch auf einer Homepage umgesetzt. Durch Videos, Fotografien, Podcasts, Street Art und schriftliche Aufarbeitung wird auf der Internetseite www.remembersrebrenica.com das Gedenken an die Opfer wach gehalten und vor allem der jüngeren Generation zugänglich gemacht.

Das Projekt bestand pandemiebedingt aus einer Präsenzbegegnung in dem jeweiligen Land und zwei virtuellen Treffen. In einem nächsten Schritt sind der gemeinsame Besuch der Gedenkstätte in Srebrenica und eine Spurensuche vor Ort geplant. /

Beteiligt am trinationalen Projekt waren der Volksbund, die Partnerorganisationen **„Une Terre Culturelle“** Marseille und **„Association Gwennili“** Quimper, Frankreich, sowie die **Jugendinitiative für Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina (YIHR BiH).** Das Projekt wurde initiiert und gefördert durch das **Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW).**

Ein Katzensprung zwischen zwei historischen Perspektiven

Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Lommel

GUY CARDEYNAELS UND MYRIAM KOONINGS

Januar 1946. Der belgische Innenminister verweist auf ein Brachland nahe der Stadt Lommel. Hier sollen die deutschen Gefallenen des jüngsten Krieges ihre letzte Ruhestätte finden. Noch liegen sie über das ganze Land verstreut auf großen oder kleineren provisorischen Friedhöfen. Die US-Armee unterstützt die Umbettungen. So entsteht in Belgien der größte Friedhof für deutsche Verstorbene des Zweiten Weltkriegs in Westeuropa.

Nach der Übergabe an den Volksbund 1952 erhält die Anlage ihr heutiges Aussehen – auch dank des Einsatzes von internationalen Jugendcamps unter Leitung von Pater Rieth. Nach Plänen des Architekten Robert Tischler werden ein Eingangsgebäude, die Krypta und der Ehrenhof errichtet. 1959, kurz nach Tischlers Tod, erfolgte die Einweihung. 50 Jahre später wird sie unter Denkmalschutz gestellt.

Hier ruhen heute 39.111 Tote des Zweiten sowie 542 Tote des Ersten Weltkrieges; vom 17-Jährigen bis hin zu Männern im Alter von 70 Jahren. Darunter sind Soldaten, Kriegsgefangene, Rotkreuz-Schwestern und Marinehelferinnen sowie ausländische Hilfskräfte von Wehrmacht und SS aus mindestens 15 Ländern. Viele von ihnen kamen aus Osteuropa und kollaborierten aus antikommunistischer Überzeugung oder um der furchtbaren Kriegsgefangenschaft zu entgehen.

Das Hauptgebäude des Friedhofs dient seit 1993 als Jugendbegegnungsstätte und bietet

In verschiedenen Seminarangeboten erfahren die Gäste mehr über einzelne Biographien der Kriegstoten und den historischen Kontext
Volksbund/JBS Lommel

Die deutsche Kriegsgräberstätte Lommel nahe der niederländischen und deutschen Grenze
Volksbund/JBS Lommel

ein friedenspädagogisches Seminarangebot für Tagesgruppen sowie mehrtägige Projekte. In den letzten Jahren wurde das Café „Hof Ten Vrede“ zu einem Anlaufpunkt für Gäste aus nah und fern. So wird auch über die klassische Bildungsarbeit hinaus ein breites und vielschichtiges Publikum erreicht. Geplant ist eine Modernisierung, um der steigenden Zahl von Individualgästen und Touristen gerecht zu werden: mit einem erweiterten Bildungsangebot, einer Ausstellung und verschiedenen Veranstaltungs- und Kulturformaten.

Eine Kooperation mit dem nur 10 Kilometer entfernt entstehenden Museum „Liberation Garden“ in Leopoldsburg bietet sich an, um die Geschichte der NS-Besatzung und alliierten Befreiung aus verschiedenen Blickwinkeln zu thematisieren. Zwei historische Perspektiven – nur einen Katzensprung voneinander entfernt. /

JUGENDBEGEGNUNGS- UND BILDUNGSSTÄTTE LOMMEL

Kontakt und Info

Dodenveldstraat 30
3920 Lommel, Belgien
Tel.: +32 11 55 43 70
jbs-lommel@volksbund.de

www.huisovergrenzen.eu

www.facebook.com/duitseoorlogsbegraafplaatslommel

Über den Volkstrauertag

Der Volkstrauertag wurde auf Vorschlag des 1919 gegründeten Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gedenktag für die Kriegstoten des Ersten Weltkrieges eingeführt. Dieser Tag sollte ein Zeichen der Solidarität mit den Hinterbliebenen der Gefallenen und Kriegstoten aussenden.

1922 fand die erste offizielle Feierstunde im Deutschen Reichstag in Berlin statt. Dabei rief Reichstagspräsident Paul Löbe eindringlich zur „Abkehr vom Hass“ auf und warb für Versöhnung und Verständigung. Ein Komitee, dem von den großen Glaubensgemeinschaften bis zum jüdischen Frauenbund viele verschiedene Verbände angehörten, erreichte unter Federführung des Volksbundes, dass der Volkstrauertag in den meisten Ländern des Deutschen Reiches gemeinsam begangen wurde: am Sonntag Reminiscere, dem fünften Sonntag vor Ostern.

An jedem Volkstrauertag gedenkt der Volksbund mit seinen osteuropäischen Partnern der deutschen und sowjetischen Kriegstoten. Ehrenmal Schönholzer Heide, Berlin-Pankow.
Volksbund/Uwe Zucchi

In der Weimarer Zeit jedoch verlor die Trauer um die Gefallenen ihre gesellschaftlich verbindende Wirkung. Dies lag an der umstrittenen Deutung des Ersten Weltkrieges. Die politischen Kräfte, die am Volkstrauertag vorrangig den Kampf der deutschen Soldaten heroisierten, wurden immer stärker. Nach ihrer Machtübernahme schrieb die nationalsozialistische Regierung diese Deutung 1934 gesetzlich fest: Der Volkstrauertag wurde auf den 16. März gelegt und zum staatlichen „Heldengedenktag“. Er sollte alle Deutschen in der Trauer vereinen. Aber alle, die aus politischen oder sogenannten rassischen Gründen nicht zur „NS-Volksgemeinschaft“ zählten, wurden aus dem Gedenken verbannt, wie beispielsweise die gefallenen jüdischen Weltkriegssoldaten. An dieser Propaganda beteiligte sich auch der seit 1933 bereitwillig gleichgeschaltete Volksbund.

Für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs wurde die Wehrmacht zuständig. Der Heldengedenktag wurde bis 1945 von der Wehrmacht und der NSDAP ausgerichtet.

Der Prinz von Wales spricht bei der Gedenkstunde aufgrund der Pandemieprävention nur vor wenigen Gästen im Deutschen Bundestag. Umso mehr Menschen verfolgen die Gedenkstunde im Fernsehen und Internet. Die Totensignale und der Gesang werden per Video eingespielt. *Volksbund/Uwe Zucchi*

Die Richtlinien über Inhalt und Ausführung erließ der Reichspropagandaminister.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Volkstrauertag in Westdeutschland auf Betreiben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1952 wieder als Tag der „nationalen Trauer“ eingeführt, in deutlicher Abgrenzung zum nationalsozialistischen Heldengedenken. Er ist durch Landesgesetze geschützt und liegt auf dem Sonntag, zwei Wochen vor dem ersten Advent.

Seit 1945 wird am Volkstrauertag aller Opfer des Krieges gedacht. So treten neben die toten Soldaten auch Frauen, Kinder und Männer, die in den besetzten Ländern und in Deutschland zu Opfern von Krieg, Gewalt und NS-Verfolgung wurden. Von Anfang an riefen die Bundespräsidenten dazu auf, auch an die Opfer der Diktatur zu erinnern, an Menschen, die aus politischen, religiösen oder sogenannten rassischen Gründen verfolgt worden waren.

Heute wird am Volkstrauertag an die Opfer von Krieg und Gewalt erinnert und gleichzeitig zu Versöhnung, Verständigung und Frieden gemahnt. 2018 stand das Gedenken an den Ausgang des Ersten Weltkriegs, in den vergangenen beiden Jahren an den Beginn und das Ende des Zweiten Weltkriegs im Mittelpunkt. Nunmehr jährt sich der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. Der Vernichtungskrieg hinterließ in diesen Ländern besonders tiefe Wunden; zugleich haben sich viele neue Beziehungen entwickelt.

Der Volksbund

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Er widmet sich im Auftrag der Bundesregierung der Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu erfassen, zu erhalten und zu pflegen. Seit mehr als 100 Jahren bergen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Volksbundes die Toten der Kriege, informieren und betreuen Angehörige, und beraten öffentliche und private Stellen in Fragen der Kriegsgräberfürsorge. In internationalen Begegnungen und Workcamps lernen junge Menschen an den Ruhestätten der Toten aus der Geschichte und erweitern gleichzeitig ihren Blick.

82.000 Mitglieder und aktive Spender sowie mehr als 1,3 Millionen Gelegenheitsspender unterstützen die Arbeit des Volksbundes. Mit ihren Beiträgen und Spenden, mit Einnahmen aus Erbschaften und Vermächtnissen sowie den Erträgen aus der jährlichen Haus- und Straßensammlung finanziert er etwa 70 Prozent seiner Arbeit. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder.

Volksbund – eine frühe gesellschaftliche Initiative

Die gemeinnützige Organisation wurde am 16. Dezember 1919 gegründet. Die junge Reichsregierung hatte Mühe, sich um die Gräber der Gefallenen im Ausland zu kümmern. Dies übernahm der Volksbund, der sich als Vereinigung von „Angehörigen aller Gefallenen und Vermißten sowie derjenigen Körperschaften und Persönlichkeiten, die für die deutsche Kriegsgräberfürsorge Interesse hegen“ verstand. Bis Anfang der dreißiger Jahre baute der Volksbund zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes bereitwillig der Gleichschaltungspolitik der NS-Regierung. Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen des Zweiten Weltkrieges übernahm der Gräberdienst der Wehrmacht.

Von 1946 an durfte der Volksbund in der britischen Besatzungszone die Arbeit wieder aufnehmen und legte mehr als 400 Kriegsgräberstätten in Deutschland an. Die Bundesregierung beauftragte 1954 den Volksbund, die deutschen Soldatengräber im Ausland zu suchen, zu sichern und zu pflegen.

Mehr als 800 Kriegsgräberstätten werden betreut

Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seinen Auftrag in Europa und Nordafrika. Er betreut heute 832 Kriegsgräberstätten in 46 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Mehrere tausend ehrenamtliche und 580 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllen die vielfältigen Aufgaben der Organisation.

Nach der politischen Wende in Osteuropa nahm der Volksbund seine Arbeit in den Staaten des einstigen Ostblocks auf, in denen im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten ums Leben kamen. Eine schwere Aufgabe: Viele der mehr als hunderttausend Grablagen sind nur schwer auffindbar, zerstört, überbaut oder geplündert.

Nach 1989 richtete der Volksbund 331 Friedhöfe des Zweiten Weltkrieges und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg in Ost-, Mittel- und Südosteuropa wieder her oder legte sie neu an. Mehr als 900.000 Kriegstote wurden auf 83 Kriegsgräberstätten umgebettet.

Erinnerung als Bildungsarbeit – Friedensprojekte in ganz Europa

Die riesigen Gräberfelder erinnern die Lebenden an die Vergangenheit und konfrontieren sie mit den Folgen von Krieg und Gewalt. Seit 1953 organisiert der Volksbund internationale Jugendbegegnungen unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“ in Europa. In den vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes in den Niederlanden, Belgien, Frankreich und Deutschland finden Jugendliche und Erwachsene optimale Bedingungen für friedenspädagogische und historische Projekte auf den dortigen Kriegsgräberstätten vor.

Rund 20.000 junge Menschen nutzen jährlich diese Angebote. Die Landesverbände arbeiten mit Schulen und Hochschulen zusammen und bieten Projekte auf Kriegsgräberstätten im In- und Ausland an. Tagungen und Seminare zur Erinnerungs- und Gedenkkultur im europäischen Kontext, Bildungs- und Angehörigenreisen sind weitere Säulen der Vermittlungsarbeit des Volksbundes.

Der neue Generalsekretär des Volksbundes, Dirk Backen, spricht auf der Internationalen Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag 2020
Volksbund/Uwe Zucchi

Der Volksbund wird von der Bundeswehr und dem Reservistenverband durch Arbeitseinsätze auf Kriegsgräberstätten, in den Workcamps, bei Gedenkveranstaltungen sowie der Haus- und Straßensammlung unterstützt.

2019 beging der Volksbund das hundertjährige Gründungsjubiläum unter dem Motto „Frieden braucht Mut“ mit zahlreichen Veranstaltungen. 2020 jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal. Doch wegen der Pandemie mussten viele Gedenkveranstaltungen abgesagt, viele internationale Begegnungen verschoben werden. Der Ausfall der jährlichen Haus- und Straßensammlung beeinträchtigt die wirtschaftliche Situation des Volksbundes.

INFORMATION UND REFLEXION

Den Volksbund kontaktieren

Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1, 34266 Niestetal
Tel. 0561 7009-0
Fax 0561 7009-221
info@volksbund.de

Hauptstadtbüro Berlin
Lützowufer 1, 10785 Berlin
Tel. 030 23093-634
Fax 030 23093-699
hauptstadtbuero@volksbund.de

Erinnerungskultur/ Netzwerkarbeit
Tel. 030 23093-622
Fax 030 23093-699
erinnerungskultur@volksbund.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesgeschäftsstelle
Sigismundstraße 16
78462 Konstanz
Tel. 07531 9052-0
Fax 07531 9052-52
lv-konstanz@volksbund.de

Bezirksverband Nordbaden
Karlstraße 13, 76133 Karlsruhe
Tel. 0721 23020
Fax 0721 21970
bv-karlsruhe@volksbund.de

Bezirksverband Nordwürttemberg
Nürnberger Straße 184
70374 Stuttgart
Tel. 0711 621826
Fax 0711 6150126
bv-stuttgart@volksbund.de

Bezirksverband Südbaden-Südwürttemberg
Sigismundstraße 16
78462 Konstanz
Tel. 07531 9052-0
Fax 07531 9052-52
bv-konstanz@volksbund.de

BAYERN

Landesgeschäftsstelle
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 18-8077
Fax 089 18-6670
bayern@volksbund.de

Bezirksverband Mittelfranken
Siemensstraße 1, 90459 Nürnberg
Tel. 0911 447705
Fax 0911 4469654
bv-mittelfranken@volksbund.de

Bezirksverband München
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 18-7465
Fax 089 12555700
bv-muenchen@volksbund.de

Bezirksverband Niederbayern
Papiererstraße 24, 84034 Landshut
Tel. 0871 61189
Fax 0871 67592
bv-niederbayern@volksbund.de

Bezirksverband Oberbayern
Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 187598
Fax 089 12779834
bv-oberbayern@volksbund.de

Bezirksverband Oberfranken
Maximilianstraße 6
95444 Bayreuth
Tel. 0921 985-65
Fax 0921 985-67
bv-oberfranken@volksbund.de

Bezirksverband Oberpfalz
Stobäusplatz 3, 93047 Regensburg
Tel. 0941 55395
Fax 0941 565770
bv-oberpfalz@volksbund.de

Bezirksverband Schwaben
Auf dem Kreuz 58, 86152 Augsburg
Tel. 0821 518088
Fax 0821 158399
bv-schwaben@volksbund.de

Bezirksverband Unterfranken
Eichendorffstraße 14b
97072 Würzburg
Tel. 0931 52122
Fax 0931 573026
bv-unterfranken@volksbund.de

BERLIN

Kurfürstenstraße 131, 10785 Berlin
Tel. 030 25464-134
Fax 030 25464-138
berlin@volksbund.de

BRANDENBURG

Kirchstraße 6, 15757 Halbe
Tel. 033765 219-20
Fax 033765 219-208
brandenburg@volksbund.de

BREMEN

Rembertistraße 28, 28203 Bremen
Tel. 0421 3240-05
Fax 0421 3240-57
bremen@volksbund.de

HAMBURG

Brauhausstraße 17, 22041 Hamburg
Tel. 040 259091
Fax 040 2509050
hamburg@volksbund.de

HESSEN

Sandweg 7, 60316 Frankfurt/Main
Tel. 069 94490-70
Fax 069 94490-770
hessen@volksbund.de

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Walther-Rathenau-Straße 2a
19055 Schwerin
Tel. 0385 5918-430
Fax 0385 5918-4331
m-v@volksbund.de

NIEDERSACHSEN

Landesgeschäftsstelle
Wedekindstraße 32
30161 Hannover
Tel. 0511 321282
Fax 0511 306531
niedersachsen@volksbund.de

Bezirksverband Braunschweig
Bankplatz 8, 38100 Braunschweig
Tel. 0531 49930
Fax 0531 126301
bv-braunschweig@volksbund.de

Bezirksverband Hannover
Wedekindstraße 32
30161 Hannover
Tel. 0511 327-363
Fax 0511 363-2845
bv-hannover@volksbund.de

Bezirksverband Lüneburg/Stade
Auf der Hude 8, 21339 Lüneburg
Tel 04131 366-95
Fax 04131 366-05
bv-lueneburg@volksbund.de

Bezirksverband Weser-Ems
Donnerschweer Straße 4
26123 Oldenburg
Tel. 0441 136-84
Fax 0441 138-11
bv-weser-ems@volksbund.de

NORDRHEIN-WESTFALEN

Landesgeschäftsstelle
Alfredstraße 213, 45131 Essen
Tel. 0201 842-370
Fax 0201 842-3737
nrw@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Rheinland
zuständig für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln
Neumarkt 12-14, 50667 Köln
Tel. 0221 257-7169
Fax 0221 251-951
rg-rheinland@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Westfalen-Lippe
zuständig für die Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Detmold
Bült 2, 48143 Münster
Tel. 0251 568-34
Fax 0251 518-429
westfalen-lippe@volksbund.de

RHEINLAND-PFALZ

Landesgeschäftsstelle
117er Ehrenhof 5, 55118 Mainz
Tel. 06131 2202-29
Fax 06131 2202-60
rheinland-pfalz@volksbund.de

Bezirksverband Koblenz-Trier
Andernacher Straße 100
56070 Koblenz
Tel. 0261 133-6890
Fax 0261 133-6895
bv-koblenz-trier@volksbund.de

Bezirksverband Rheinhessen-Pfalz
Tullastraße 63, 67346 Speyer
Tel. 06232 35045
Fax 06232 40237
bv-speyer@volksbund.de

SAARLAND

Graf-Werder-Kaserne
Wallerfanger Str. 31, Geb. 13
(Karrierecenter)
66740 Saarlouis
Tel. 06831 4888-598
Fax 06831 4888-596
saarland@volksbund.de

SACHSEN

Loschwitzer Straße 52a
01309 Dresden
Tel. 0351 314-370
Fax 0351 314-3770
sachsen@volksbund.de

SACHSEN-ANHALT

Jahnring 17
39104 Magdeburg
Tel. 0391 60745-40
Fax 0391 60745-429
s-anhalt@volksbund.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

An der Schanze 2, 24226 Heikendorf
(am U-Boot-Ehrenmal)
Post: Postfach 08, 24248 Mönkeberg
Tel. 0431 906-6190
Fax 0431 906-6199
s-h@volksbund.de

THÜRINGEN

Bahnhofstraße 4 a, 99084 Erfurt
Tel. 0361 644-2175
Fax 0361 644-2174
thueringen@volksbund.de

Sammlungs- und Kollektenbitte

Nach langer Pandemieunterbrechung konnten die Mitarbeiter des Volksbundes in diesem Sommer endlich wieder reisen, und damit ihrem Auftrag nachkommen: das Schicksal vermisster deutscher Kriegstoter zu klären und sie mehr als 75 Jahre nach Kriegsende zu identifizieren und würdig zu bestatten. Wer jemals erlebt hat, wie wichtig die Nachricht, an welchem Ort der Angehörige starb und auf welchem Friedhof er ruhen wird, Kindern, Enkeln, ja sogar Urenkeln und ferneren Verwandten ist, weiß um die Aktualität und Wichtigkeit dieses Auftrages.

Thomas Schock, Umbettungsleiter, war in diesem Jahr an Orten Südosteuropas, an denen der Volksbund bisher nicht oder nur sporadisch tätig sein durfte. Nördlich der kroatischen Küstenstadt Rijeka stieß er mit seinem Team in den Tiefen einer Karsthöhle auf sieben deutsche Soldaten, die offenbar auf dem Rückzug von Partisanen erschossen worden waren. Und im Kosovo trug er dazu bei, das Schicksal zweier Männer zu klären, die hier auf dem Rückzug aus Griechenland ihr Leben lassen mussten – dabei wurde er von Bundeswehrsoldaten unterstützt, die hier im Friedenseinsatz sind.

Diese Beispiele zeigen nicht nur, an wie vielen vergessenen Orten in Europa der Krieg für Leid und Unheil gesorgt hat, sondern auch, dass diese Arbeit schwieriger geworden ist. Die Suche nach Opfern gleicht mittlerweile einer Detektivarbeit: Erst nach umfangreichen Recherchen und Gesprächen mit Zeitzeugen können die Suchmannschaften starten. Sie werten historische Luftaufnahmen aus und „durchleuchten“ mit Geo-Radar tiefere Bodenschichten. Denn auch Jahrzehnte nach dem Krieg sind die Spuren sichtbar.

Der Balkan ist nur ein Schauplatz der Arbeit des Volksbundes. Parallel finden Ausbettungen an vielen anderen Orten Mittel- und Osteuropas statt. Und in Frankreich führt die Suche nach Verschütteten sogar auf die Spuren deutscher Soldaten des Ersten Weltkrieges. Auch hier warten Angehörige noch immer auf Schicksalsklärung.

Das zeigt: Mehr als 100 Jahre nach seiner Gründung leistet der Volksbund wichtige Arbeit.

Diese Arbeit können Sie unterstützen.

Falls Sie mit einem Landesverband keine andere Vereinbarung getroffen haben, bitten wir Sie, Ihre Kollekte/Sammlung auf folgendes Konto einzuzahlen:

Spendenkonto
Commerzbank Kassel
IBAN DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC COBADEFF520

Die Kriegsgräberstätte Petschenga nordwestlich von Murmansk liegt an einer Flussmündung in die Barentsee. Hier ruhen über 6.000 deutsche Kriegsgefallene. Im Juni 1941 versuchen deutsche Truppen vergeblich den eisfreien Hafen Murmansk zu erobern, es folgt ein verlustreicher Stellungskampf in der Tundra. Im Jahr 2000 kann der Volksbund die Kriegsgräberstätte wieder herrichten.
Volksbund

Impressum

Herausgeber: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1, 34266 Niestetal
www.volksbund.de
www.volkstrauertag.de
https://gedenkportal.volksbund.de

Verantwortlich: Dirk Backen, Generalsekretär
Redaktion: Matteo Schürenberg, Elisabeth Arndt, Claudia Goldbach
Gestaltung: Brigitte Rathmann, Kassel
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel
Auflage: 35.000 Exemplare

Der Volksbund ist Herausgeber dieser Handreichung. Die Inhalte der einzelnen Beiträge spiegeln die Pluralität der Diskussion zur Friedensarbeit wider.

AUFRUF DER VERFASSUNGSORGANE

GEMEINSAM FÜR DEN FRIEDEN IN EUROPA

Seit 100 Jahren arbeitet der Volksbund dafür,
die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu pflegen und zu erhalten.
Nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, wurde auch im Volksbund
schon bald der Gedanke der Versöhnung verdrängt von Nationalismus und Revanchismus.
Ab 1933 unterwarf sich der Volksbund bereitwillig dem Nationalsozialismus.

Heute jedoch ist der Volksbund eine Bürgerinitiative für den Frieden
mit vielen Partnern im In- und Ausland. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs fördert
er besonders den Dialog mit Mittel- und Osteuropa.

17 Millionen Tote des Ersten Weltkrieges und 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges
sind das furchtbare Ergebnis von Nationalismus, Diktatur und Völkermord.
Die Kriegsgräber und die Gedenkstätten für die Toten und Vermissten sind Orte der Trauer
und der Erinnerung. Sie mahnen uns zu Verständigung, Versöhnung und Frieden.

Frieden in Europa ist nicht selbstverständlich. Die Überwindung von Nationalismus und Rassismus,
von Hass und Intoleranz, von Unterdrückung und Verfolgung braucht Mut und Ausdauer.

Heute wächst der Nationalismus erneut. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir gemeinsam
der Opfer der Kriege gedenken und uns über Grenzen hinweg über vergangenes Leid,
dessen Ursachen und die Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander austauschen.

Der Volksbund bringt junge Menschen aus ganz Europa zusammen. Der Austausch trägt dazu bei,
die Perspektive der anderen besser zu verstehen, er stiftet Freundschaften
und schärft das Bewusstsein dafür, dass Frieden ein Gut ist, das es gemeinsam zu bewahren gilt.

Kriegsgräberfürsorge ist Arbeit für den Frieden in Europa.
Seit 100 Jahren lebt der Volksbund von der Unterstützung der Bevölkerung.
Auch wir unterstützen ihn.

*Anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums des Volksbundes
rufen 2019 der Bundespräsident, der Präsident des Deutschen Bundestages,
die Bundeskanzlerin, der Präsident des Bundesrates und der Präsident des
Bundesverfassungsgerichts zur Unterstützung der
Kriegsgräberfürsorge und Gedenk- und Bildungsarbeit auf.*